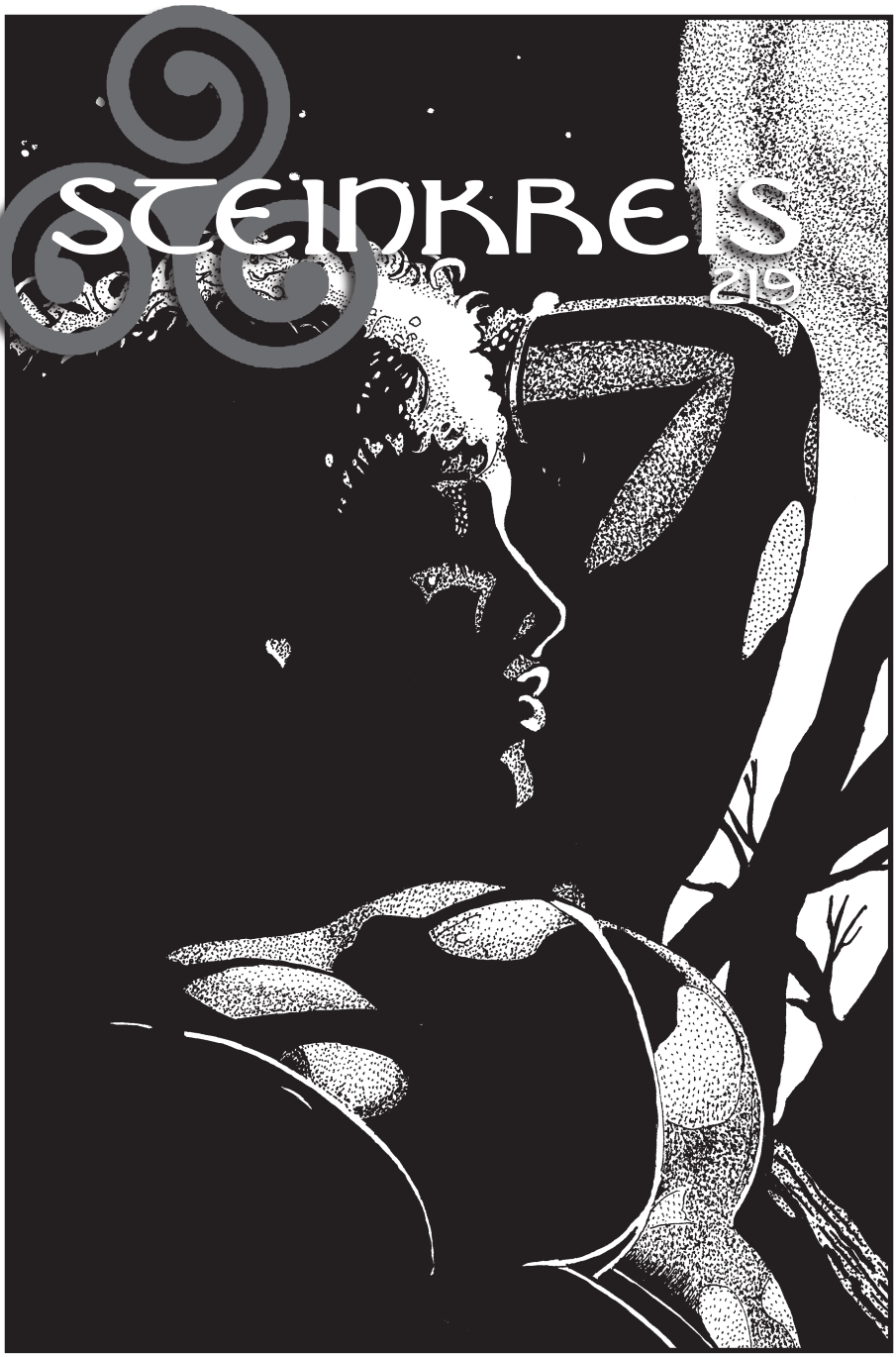
STEINKREIS

219



… daß es eine gedruckte Sammlung seiner „Albatanor hat jetzt zugegeben …“-Beiträge geben wird. Es werden Wetten auf das Erscheinungsjahr angenommen. Mir liegen bereits zwei Subskriptionen für den Sammelband vor: eine von Manfred und eine von Manfred. Also: mach hinne, Frank!

Schönes Fest! Ich war sehr glücklich. Gerüchteweise sogar in der Nacht von Freitag auf Samstag. Ich war zwar nicht dabei, aber Starkhand soll mehrfach ehrliche Hilfsbereitschaft ausgelöst haben. Dank euch allen, auch in seinem Namen! Ihr seid echt lieb!

Aufmerksamen Besuchern der Einhornhütte entging natürlich nicht Irenes Bilderteppich, der die Geschichte Clanthons erzählt, wie die Clanthonier sie sehen. Das Wappen von Tir Thuatha sieht dort etwas seltsam aus: Steinkreis auf rotem Grund vor silbernem Himmel, darüber ein blutroter Mond. Kennt jemand den Grund dafür? Hermann jedenfalls, danach gefragt, gab zu, sich Farben nicht merken zu können (was am Ende nur eine billige Ausrede sein könnte, die Augenfarbe der Frau nicht mit der der Freundin zu verwechseln …).

Es wird Krieg geben.

Manfred

INHALT

Müller, Schönewald, Strobel
Rückblick Fest der Fantasie 2009 3

Frank Neugebauer
El Tuato 6

Manfred Müller
Das Drachenherz erwacht 7

Frank Neugebauer
De Originem Alcschwableriensis (XI) 35

BILDNACHWEIS

1: „Mondlady“, Achim Schönewald
2: „Albatanor“, Brigitte Fielicke
„Selbstportrait“, Manfred Müller
3: „Albatanor“, Brigitte Fielicke
4: „Thuathian Harmonists“, Brigitte Fielicke
35: „Schattenreiter“, Achim Schönewald
36: „Elfe“ *hüstel*, Achim Schönewald

IMPRESSUM

Steinkreis 219 (extended version) · September 2009
V.i.S.d.P.: Manfred Müller · Hebborner Straße 9 · 51069 Köln · Tel. (0179) 7444908 · E-Mail: starkhand@calan.de

Die Reihe **Steinkreis** dient als Mitteilungsblatt für das Volk von Tir Thuatha
(Mitglied der Arbeitsgruppe FOLLOW im Fantasy-Club e.V.) · Information: www.thuatha.de

RÜCKBLICK AUF DAS FEST 2009

Wir sind zum Feiern hier und gefeiert haben wir. Manche von uns wurden auch gefeiert, nein, eigentlich alle und das ist ja eine Seltenheit, daß man clanweise gefeiert wird.

Thuatha-Heerführer Jörg (aka. Tyrgor) widmete sich erst einmal den ernsten Dingen des Lebens: *„Sonntag ging das EWS los. Auf der alten Welt hatten wir Frieden, einige bauten gar nicht auf. Ich wollte da doch den Überblick haben, auch weil ich für den EW-Feldzug einiges an Nachschub planen wollte. Aber wir haben dort die ganze Großrunde an einem Tag fertig gespielt und abends noch protokolliert … Das hab ich noch nie geschafft und verschaffte mir wunderbar viel Luft für den Rest. Auf der EW hatte ich erwartungsgemäß die wenigen Einheiten verloren, was mir ein Protokoll ersparte. Auf der Randwelt hatten wir dieses Jahr noch die Versuche abschmettern können, die Grenzen der Welt zu öffnen. So beschäftigten wir uns weiter mit Aufbau.“* Modelleisenbahner sind ja auch mehr mit Aufbau als mit Fahrbetrieb beschäftigt …

„Auf der Yddia gabs eine Fortsetzung des Riesenaufmarsches an der Südküste des Steinvolkes. Nach internen Verhandlungen wurde dann der Konflikt gelöst, das Steinvolk gab ein HZ an die Toks ab, was vermutlich an den Söldner gehen wird. Über ein zweites wurde auch noch verhandelt. Für uns ist wichtig, daß wir bei Caran wieder Wasser sehen. Vorher war alles mit Schiffen voll.“

Magiranisch bedeutet letzteres, daß der allseits geschätzte und in Tir Thuatha wenig vermißte Stammkönig von Tir Laighainn, Albatanor ra An (aka. Frank Neugebauer), theoretisch eine gute Chance zur Rückkehr hätte. Aber warum irgendetwas überstürzen?

Ein besonders erfreuliches Ereignis am Wochenbeginn war die Einladung zum clanthonischen Botschafterempfang. Achim als unser aller Hochkönig Chrochna berichtet: *„Also, ich bekam eine persönliche Einladung und Tyrgor auch. Wir haben uns schön gewandet und uns brav hinten angestellt, war lustig. Als die Einlaßdamen nach dem Namen fragten und ich ‚Chrochna‘ sagte, wurden wir sofort an allen anderen vorbeigelassen und Henoch mit seinem Gefolge stand auf, um uns zu begrüßen. Das tat er nur für uns, um uns eine Ehre zu erweisen wenn ich mich recht erinnere. Bei allen anderen Gästen blieben die Einhörner sitzen. Nur ich und mein Begleiter wurden bei der Begrüßung umarmt.“* [Zur Korrespondenz siehe FOLLOW 403, SK 219 & HS 273 – d. Red.] Bei all dieser tätigen Liebe fragt man sich natürlich, warum Clanthon wieder einmal beantragt, Mitglied des Städtebundes von Ranabar werden zu können? Angst?

Nach den militärischen Triumphen eilte Jörg zur nächsten Ruhmestat: *„Mittwoch gab's nach dem Frühstück das EWS-Quiz, an dem ich eigentlich gar nicht teilnehmen wollte, da ich mich das ganze Jahr nicht mit den Regeln beschäftigt hatte. Es ging dann doch ganz brauchbar.“* Was man als Untertreibung des Jahres bezeichnen darf. *„Später war dann der Marsch. Das Wetter hielt sich, und wir konnten mit wenig Verspätung starten. Wir, das waren Frank, Achim (S.), Andrea, Corinna und ich, dazu noch Hermes von den Löwen und die beiden Kinder von Karin und Dietmar Bloech. Die Aufgabe bestand darin, den Zwergen, die auf's Meer expandieren wollten, ein Schiff zu bauen. Wir klapperten also die Streckenposten ab, hatten viel Spass und eine super Stimmung. Die half uns auch über gelegentliche Staus hinweg. Frank dichtete so nebenbei ein Lied, was wir dann immer wieder vorsangen. Wirklich lustig. Zwischenzeitlich gab's noch eine Tanzeinlage, um Wartezeiten zu überbrücken. Kurzum, wir haben den (eigentlich nicht hochklassigen) Marsch für uns einfach zum Highlight gemacht. Sehr schön.“*

Lordseits wurde der Marsch auch nach kompetitiven Kriterien analysiert – Achim: *„Nach der letzten, von mir versiebten, Aufgabe hat keiner mehr mit einem vorderen Platz gerechnet.“*

Donnerstags wurden die Thuatha noch etwas verstärkt: Manfred traf mit zwei Söhnen ein. Während er beim Zeltaufbau schwitzte, beobachtete Jörg den Markt:

„Die Intermag. Viele Leute haben sich wirklich viel Mühe gemacht. Wir haben keinen Stand gehabt, dafür haben wir dieder anderen genossen. Ich habe schon lange keinen so grossen Markt mehr gesehen.“

Manfreds Jüngster kaufte jedenfalls den Schroth (1 Stein mit Fellstreifen und Kohlegesicht), nachdem er beherzt mit dem Wantler gefeilscht hatte. Der muß sich jetzt in acht nehmen, daß der Kleine damit nicht unbedachterweise verhängsnisvolles Voodoo vollführt.

Der wichtigste Tag des Festes begann wieder mit einer Sitzung. Jörg: *„Für den Freitag hatten Frank und ich uns erst mal den Rat von Magira geteilt. Mir war der Start zu früh, und Frank hatte um eins einenWorkshop geplant. Klappte prima.“* In Zukunft rotieren wir dann halbstündlich … Jörg weiter:

„Abends waren dann Zeremonien. Das waren auch recht viele, die Qualität war okay. Highlight waren die Preise, bei denen zunächst mal meine Kinder abräumten – Iris hatte das Bogenschießen gewonnen, Astrid hatte sich auf dem Fest eine Gewandung genäht und damit den Gewandungspreis der Kinder bekommen! Tja, und dann glaubte ich erst mal nicht, daß ich das Feldherrenquiz gewonnen hatte [mit 61 von 90 möglichen Punkten – d. Red.]. *Und von der Bühne aus dann noch zu erleben, daß wir den*

„Das Böse siegt immer!“
(guitar player Axel courtesy by Magira Allstars)

Marsch auch noch gewonnen hatten! [zusammen mit dem Löwen – d. Red.] *Das war ein toller Abend!*"

Es war übrigens der erste Marschgewinn der Gruppe unter diesem Namen, sprich: nach 29 Jahren haben die Thuatha es endlich mal geschafft, beim Marsch nicht nur Spökes zu machen, sondern sie haben Spökes gemacht UND gewonnen (wahrscheinlich, WEIL sie Spökes gemacht haben …)! Die Vorbereitungen für die nächstjährige Titelverteidigung haben bereits begonnen.

Eine Zeremonie herauszuheben, ist schwer. Wir möchten ausdrücklich die Prägnanz des Taraii-Beitrages loben. Sonst haben wir genauso gelacht und gelitten wie alle anderen. Es gab jedoch den Moment, als Albatanor während der Wali-Zeremonie flüsterte (als der Godhi die geworfenen Runen betrachtete): *„Paß auf, jetzt sagt er gleich, daß es Krieg geben wird."* und der Godhi anschließend mit unheilschwangerer, brechender Stimme verkündete: *„Es wird Krieg geben!"* Großartig! Uneins sind wir uns bei der Frage, ob der Godhi jemals eine zweite Zeile gelernt hat …

Eine eigene Zeremonie haben wir nicht hinbekommen, aber Frank hatte vier Programmpunkte beim Magiranischen Abend: zwei gefeierte Vorträge aus der Reihe „Albatanor hat jetzt zugegeben …", einen Tanz und ein Lied („El Tuato", zusammen mit Manfred). Man kann sagen: die Völker liegen ihm zu Füßen … Der Magiranische Abend war natürlich ein Knaller! An unserem Tisch wurde Hankes Festbericht ebenso bejubelt wie Elaines „Romeo & Julia"-Remix; Lieder über Wespen und Zwerge liegen uns auch sehr!

Jörgs Fazit: *„Das war eines der schönsten Feste der letzten Jahre. Dies lag neben der wirklich guten Organisation der Veranstalter hauptsächlich daran, daß wir als Clan ziemlich stark vertreten waren* [übrigens auch mit: Günni aka. Senon und Achim Podschuck aka. Draywydh – d. Red.]. *Und dazu noch erfolgreich, was ich so noch nicht erlebt hatte."*

Gelobt seien Andrea, Klaus und Otti und alle, die ihnen geholfen haben! Ihr seid toll! Nur die Wespen haben genervt …

Müller, Schönewald, Strobel
August 2009

DAS VOLK VON TIR THUATHA

Stand August 2009

Achim Schönewald · »Chrochna«*
DHANNDH, Righ von Tir Danannain

Cordula Bähr · »Shanaryel«

Andreas Binkert · »Khidor Vanai«

Sonja Binkert · »Ajnos«

Thomas Binkert · »Skaramund«
Heerführer in Tir Danannain

Christian Elstrodt · »Siber Lobar«**
Erzdruide, nach Diktat verreist

Gunnar Fischer · »Gwennor«
Barde, Tir Danannain (im Sommer …)

Gudrun Fischer · »Cairegwyn«
Fischerin, Tir Danannain

Harald Fischer · »Llandor Nordwind«
Berserker, Tir Danannain

Birgit Fuchs · »Aylina«
Tir Danannain

Gustav Gaisbauer · »Molinor«**

Heiko Harthun · »Devin LeDaigh«
Righ von Tir Krye, Druide

Ralf Höhner · »Chardor ra Gwall«

Thomas Klaus · »Syrrid cyr Ky'Addey«

Saskia Malzahn · »Airuwyn«
Druidin, Caran, Yddia

Harald Märtens · »Hägor ra Manan«**

Corinna Mitsch · »Sarirandara«
Tir Albghainn

Oliver Moses · »Thurianator«
Rat für Tir Laighainn

Manfred Müller · »Starkhand von Calan«
Righ von Tir Cladhainn (aka. »Cwmachdod ra Mortael«)

Frank Neugebauer · »Albatanor ra An«*
Righ von Tir Laighainn, z.Zt.: Yddia

Achim Podschuck · »Draywydh ra Lamanor«
Tir Cladhainn

Doris Rubruck · »Shiobbhan«
Druidin, Caran, Yddia

Günter Schildmaier · »Senon«

Jörg Strobel · »Tyrgor« · Righ von Tir Bolghainn, Heerführer von Tir Thuatha

Andrea Thierbach · »Athanamira ra Rhy«
Righ von Tir Alba

Marek Václavík · »March MacMorna«
Rat für Tir Nemhedhainn, Druide

Janine Wittmer · »Liri«
Druidin

Peter Wittmer · »Sargor«

Bei Interesse am Volk von Tir Thuatha wende Dich an Achim Schönewald: **a.schoenewald@gmx.de**

* Lord in FOLLOW ** Eremit

THUATHIAN HARMONISTS – »EL TUATO«

El Tuato reitet einsam durch die Nacht / Er hat vor zwei Tagen ein Kind umgebracht
Jetzt ist El Tuato – auf der Flucht / Vor dem Vater des Kindes, der ihn sucht
Als sich El Tuato am nächsten Morgen sonnt / Entdeckt er den Verfolger am Horizont
Er lauert ihm auf in einem kleinen Wald / Und er sticht ihn nieder – aus dem Hinterhalt

Refrain: Und lächelt, denn er weiß: Das Böse siegt immer!
So muß ein Thuatha sein / Dreckig feige und gemein
He-ja-ho – He-ja-ho (wo-o-ow)

Er sendet den Verfolger als Geschenkpaket zurück /
Aus Gründen der Verpackung nicht in einem Stück
Dann wendet er sich von Tir Thuatha ab / Denn die letzte Verfolgung war nur allzu knapp.
Er flüchtet in die Slums von Beornanburgh hinein / Und mordet dort zwei Arme ohne Bein
Das war nicht so dramatisch wie beim letzten Dutzend /
Dafür ist danach vom Bürger etwas weniger zu putzen

Refrain: Und er lächelt, denn er weiß: Das Böse siegt immer!
So muß ein Thuatha sein / Dreckig feige und gemein
He-ja-ho – He-ja-ho (wo-o-ow)

Das ist noch nicht alles, denn im weiteren Verlauf / Frißt er morgens schnell noch einen Wali auf
Nagt ihn ab bis auf die Knochen und ritzt in das Gebein /
Voll Wonne noch den Umriß seiner Liebsten ein
Sein Bewußtsein für das Unrecht ist infinitesimal /
Doch kennt er dieses Wort nicht, deshalb ist's egal
Er bläst Kinder auf, frißt Frösche und verscherbelt seine Tanten /
Begattet dann das Pferd vom erainnischen Gesandten

Refrain: Und er lächelt, denn er weiß: Das Böse siegt immer!
So muß ein Thuatha sein / Dreckig feige und gemein
He-ja-ho – He-ja-ho (wo-o-ow)

Refrain: Und er lächelt, denn er weiß: Thuatha siegt immer!
So muß ein Thuatha sein / Knuffig, Treu und ewig Dein
Ra-Ma-Nan – Ra-Ma-Nanm (wo-o-ow)

Frank Neugebauer, August 2009
nach „El Cattivo" (Die Ärzte, „Debil", 1984)

FANPOST

„Harmonists kommt von ‚harm', richtig?"
Angall, Hügelvolk

(Fortsetzung aus FOLLOW 403: Hornsignale 273, „Nur das Herz ist wahrhaftig“ & Schlangenschriften 82, „Das Ende des Friedens“)

DAS DRACHENHERZ ERWACHT

Dränget vorn der Barten Schimmer
Wider die blut'gen Äxte droben
Dräut der Pfeile sirrender Wald
Schirmend der Schwerter Tausendschaft

Trotzig klingt der Weiber Klage
Wachend über Flur und Tier
Neue Frucht ihr Speer bewehret
Als das Heer von dannen zieht
(Unbekannter Barde, Frühjahr 47 ndF)

VIER AUGEN, VIER OHREN

Von zerrissenen Wolken beschattete Nacht wiegte die Höhen in tiefem Schlaf, dem nur ein dünner Wind ein leises Lied sang. Stumm und starr säumten Steinmandln den Scheitel des Weges, wie er da zwischen den Gipfeln der Riesen als dünner, vielfach gewundener, sich verlierender Strich übers Land führte. Gleichmütig funkelten ewige Gestirne zwischen den Fetzen der Schatten am Himmel und niemand achtete der einsamen Reiter, die einem Treffen im Dunkeln zustrebten. Der eine kam aus dem Mir, im Schritt die Kehren des Paßweges abreitend, der andere trabte gemessen von Wes heran, mal weithin zu sehen für den, der wußte, wohin er schauen mußte, mal in den Wellentälern des Hochlandes verschwindend.

Bald hörte der eine das Roß des anderen; das Geklapper der Hufe schallte zwischen den Felswänden. Gezügelt schritten die Pferde in langsamem Schritt aufeinander zu; ihre Reiter, geborgen in den Falten weiter Mäntel, sahen einander an. Grüßend mit den Rechten, schlugen sie mit den Linken die Kapuzen zurück. Sie nickten einander zu.

Ihre Farben duckten sich unter den Mänteln, doch selbst im Dunkel der Nacht schimmerte Silber unverhohlen auf beiden Seiten. Als sie sich so erkannt hatten, stiegen sie ab und führten ihre Tiere weg vom Weg, hinüber in einen Schafleger, der so früh im Jahr noch verlassen stand. Dabei war eine Hirtenhütte von Stein.

„Laßt uns dort verborgen sitzen“, sagte der eine. „Ein Feuer hierinnen bleibt ungesehen.“

„Ich bleibe ein paar Scheite lang“, sagte der andere, „dann wissen wir, was es zu wissen gibt.“

„So sei es“, stimmte der erste zu.

Und noch bevor der Morgen graute, wußten sie, wieviel des Blutes zwischen ihnen lag.

HEERSCHAU VON FERNE

Staub!“ zischte der vorderste Mann leise. Er drückte sich tiefer in die Latschenpolster und lugte durch die Zweige. Mit der Rechten gab er Zeichen nach hinten, die rasch weitergegeben wurden. Zur Antwort riefen Vögel, die dem Späher und seinen Begleitern bedeuteten, sich vorsichtig zurückzuziehen, die Hänge noch höher zu erklettern, um besser sehen zu können.

Die dünnen Enden langsam verwehender Staubfahnen stiegen über die Paßhöhe, glitzernd im Licht der tiefstehenden Morgensonne, kündend vom Nahen berittener Kundschafter. Schon seit dem Morgengrauen hörte man droben fernes Brüllen und Fluchen, Peitschenknallen und Wiehern, Muhen und Knirschen, Klirren und Scheppern, Trompeten und Hufgeklapper – die untrüglichen Zeichen eines großen, sich langsam dahinwälzenden Heerzuges.

Gerade als die Späher sich neue Verstecke gesucht hatten, tauchten die Köpfe der ersten Kundschafter über der Paßhöhe auf, in schäbiges Grün und Braun gewandete Gestalten, auf klei-

nen, wendigen Schecken und Falben reitend. Mit Blicken suchten sie die ganze Breite der Hochebene ab, doch in dem wirren Durcheinander aus hausgroßen Felsbrocken, niedrigem Gestrüpp und endlosen Wellen grünbrauner Almweide war keine Gefahr auszumachen. Besonders aufmerksam musterten sie die Hänge beiderseits der Straße, und als sie sich sicher waren, daß keine Falle auf die Ihren lauerte, setzten sie Hörner an den Mund und gaben den Nachfolgenden das erwartete Zeichen: „Der Riesenpaß ist frei von Feinden!“

Bald würden die ersten Banner auftauchen, dann eisengepanzerte Ritter, spießbewehrte Haufen, schwere Wagen mit allerlei Gerät und Vorrat, gezogen von übermannshohen Kaltblütern und wuchtigen Ochsen, noch mehr Reiter, weitere Haufen, Krieger in allen Farben, Edle und Bauern, Hirten und Herren, und dazu ein Troß von Leuten, die, notwendig oder nicht, erwünscht oder verflucht, dem Heer vielfältigen Dienst leisteten.

Noch aber wälzte sich dieser Zug erst bergan, war nicht zu sehen, nur zu hören. Der ersten Banner angesichtig, das Grün und Silber klar erkannt, gab der verborgene Späher wieder Zeichen nach hinten und als nach einer ganzen Weile all seine Botschaften bei seinen Gefährten angekommen waren, die weit außer Sichtweite der Kundschafter rasteten, da sagten sie einem die ganze Botschaft auf und hießen, gen Indairné zu reiten, um dem Fürsten der Stadt, Manawyddan dem Jungen, Zahl und Art der Krieger zu weisen, die über den Paß ins Hochland hinaufdrängten.

Den Fürsten aber fand der Bote weit vor der Stadt in einem Feldlager. Zwei Tage schon schanzten die Clans im Umland, um einen Sturmangriff auf Indairné unmöglich zu machen: Gräben und Wolfsgruben, Landwehren und Verhaue, gedeckte Lager und getarnte Bollwerke für Schützen würden jedem Feind einen hohen Blutzoll abfordern, ehe er auch nur einen einzigen Stein der festen Stadt zu Gesicht bekäme.

„Ich grüße Euch, mein Fürst“, rief der Bote ehrerbietig, als man ihm zu dem Zelt seines Herrn geführt hatte. „Ich bringe Kunde vom Paß!“

„Das will ich mir gern anhören. Schickt die Anführer zu mir und laßt Speise und Trank bringen“, befahl er seinen Dienern. „Wir werden beraten.“

Die Anführer aber waren in Sorge, denn sie hatten geraten, den Paß zu besetzen, anstatt im Vorfeld der Stadt den Herrn des Hochlands zu erwarten.

„Viele Cladhinn-Sippen sind auf seiner Seite“, hatte Manawyddan geantwortet, „die hätten wir im Rücken und die Zahl ihrer Krieger ist ungewiß, vielleicht zehn, vielleicht zwanzig auf jeden von uns.“ Daß sie den einzigen Vorteil verschenkten, den sie besaßen, hatten die Clanoberhäupter beklagt.

„Uns bleibt der Schutz unserer Mauern. Zuerst aber sollen die Herren der Thuatha denken, daß wir treu sind. Sie erst im letzten Augenblick wissen zu lassen, was wir tun werden, ist unsere stärkste Waffe“, hatte der Fürst geantwortet. Schmählich sei das, hatten die Befehlshaber gemurrt.

„Ich nenne es Klugheit“, war des Fürsten Bescheid gewesen und er hatte ihnen zu verstehen gegeben, daß seine Entscheidung gefallen war.

Nun versammelten sie sich wieder und hörten dem Boten zu, wie er den Bericht der Späher wiedergab:

„Grün und Silber reitet voran, Herr, gepanzerte Ritter auf hohen Rössern, sechs Dutzend wohl, dahinter ein Haufe Bergler in Leder und Filz, zwei Hundertschaften mit Spießen und Halmbarten, Langbärte mit grauen Strümpfen und Kniebundhosen.“

„Calans Bauern“, sagte der Fürst. „ ‚Auf immer nur für eigen Land!‘ ist ihr Wahlspruch, mit dem sie altes Recht beschwören. Niemals mehr sollen sie die Grenzen Calans überschreiten müssen, auf ewig das Recht haben, nur den eigenen Grund zu verteidigen. Denke sich ein jeder, was das bedeutet!“

„Ihnen folgt ein zweiter Haufe, Cladhinn vom Cosan Earrach, an zwei Hundertschaften, nach ihrer Art mit rundem Schild und Axt und Schwert behängt. Hiernach ein Trupp Schützen mit Bogen und Armbrust, ein Gros vielleicht, nur leicht gerüstet. Dann wieder Grün und Silber zu Pferd, drei Dutzend, gerüstet wie die ersten, ihren Herrn umringend. Dem folgt ein Heroldszug mit

Bannern und Wimpeln, drei Dutzend Berittene, denen die Edlen vom Frühlingspfad folgen, ein Gros Gepanzerte in Kette und Plate mit Lanze, Schwert und Schild, fast alle mit Packtieren, und ihr Gefolge, ein Haufe, sieben oder acht Hundertschaften stark, in wilder Rüstung und mit allerlei Gerät, doch Schwerter sahen wir kaum, aber viele der Bärtigen mit langen Waffen."

Ob noch mehr Thuatha dabeigewesen seien?

„Oh ja, doch erst folgt das Gerät, große sechs- und achtspännige Wagen, fast zwei Dutzend, mit Langbärten und Schwarzhüten auf den Kutschböcken, der ganze Zug gesäumt von Leichtbewaffneten mit langen Messern, Stöcken, Speeren und Schleudern …" – „Hirten." – „ … Hirten, so sind sie angetan. Sie tragen Fell und wilde Mähnen, Chauda wohl, behängt mit zauberischen Amuletten. Manche führen Keulen, viele sind bemalt. Schwer zu zählen, ein Hundert vielleicht, vielleicht mehr. Und es sind Hunde bei ihnen, nicht von der kleinen Art, die ihnen die Schafe treiben, sondern jene anderen, die das Vieh vor dem Wolf schützen – ihr Gebell ist wie das Donnern bronzener Pauken. Denen folgt ein Beritt von Thuatha in Farben, Laighinn vom unteren Frühlingspfad, fünf Dutzend, mit einer und einer halben Hundertschaft Gefolge, ein großes Aufgebot an Cladhinnkriegern im Genick, noch drei Hundertschaften zu Fuß und vier Dutzend zu Pferd; viele Zeichen und Waffen der Flatha Thuatha führen sie." – „Viele von denen sind vor Tagen schon hinabgegangen. Sie brauchen große Bedeckung für den langen Zug", sagte Fürst Manawyddan. „Fahr fort!" – „Den Schluß macht der Treck mit den Vorräten: Wagen, Vieh und Packtiere. Etliche von des Righs Rittern geleiten die Wagen, dazu Krieger aller Sippen."

„Wer bildet die Nachhut?" fragte einer der Anführer.

„Jene Graumäntel, die sich ‚Verkünder' nennen: Banner in Silber auf Schwarz führen sie; der Reihe nach zeigen sie ein Messer, eine Flamme, eine Sense, eine Sichel, eine Hand und ein bekröntes Schwert. Eine Hundertschaft zu Pferd und anderthalb zu Fuß. Sie tragen Lanze, Schild, manche ein Schwert und manche ein langes Messer. Diesen folgt der Troß." Der Bote schwieg.

„Fünf Hundertschaften zu Pferd …" – „ … und an zwei Tausendschaften zu Fuß …" – „ … mehr als wir dachten …" sannen die Anführer über des Boten Weisung.

Der Fürst sah sie streng an und fragte:

„Sie können Indairné morgen erreichen. Wie viele stellen wir ihnen entgegen?"

„Eine Tausendschaft und ein paar Scharen im Umland."

„Und Ihr wolltet, daß wir uns ihnen entgegenwerfen … ohne erklärte Fehde. Nein, vertraut mir, dieses Heer geht nach Caer Iwwer, aber wir tun gut daran, wachsam zu sein."

„Vergessen wir unsere Rache nicht!" brauste der mit den Zeichen des Clans Beann Bocha auf. „Calan muß bezahlen für den Tod der Unseren!" [1]

Darauf hob eine hitzige Beratung an und sie erwogen vieles und verwarfen einiges. Als sie aber zu gar keinem Schluß kommen wollten, befahl Fürst Manawyddan Schweigen.

„Die Rache ist nicht vergessen. Hört darum also meine Befehle: Wir werden dieses Heer nicht aufhalten, denn wie der Kampf um Caer Iwwer auch ausgehen wird – er wird beide Gegner schwächen, alldieweil wir unsere Kräfte schonen. Sieben unserer Hundertschaften werden Starkhands Heer verfolgen, aber wir müssen wachsam bleiben und schnell sein und auf gar keinen Fall dürfen wir ihnen in der Ebene begegnen. Drei Hundertschaften ihrer Reiter sind schwer gepanzert – diesen Vorteil dürfen sie niemals ausspielen können, also befehle ich, daß unsere Krieger an den Hängen entlang ihren Weg suchen. Wir bleiben der Straße fern! Unsere besten Bogenschützen sollen mit uns ziehen."

Die Anführer nickten aufmerksam.

„Teilt unsere Krieger in kleine Scharen auf, laßt sie getrennte Wege gehen und sich verbergen. Wir halten Tuchfühlung, aber wir lassen uns niemals stellen! Unsere Zahl wird ungewiß sein, unser Ziel ihnen ein Rätsel. Wir schlagen zu, wenn die Zeit gekommen ist. Und wenn ich es befehle."

„Ihr, mein Fürst?" fragte einer der Anführer.

„Ich werde bei Euch sein."

„Und die Stadt?"

„Ist in der Hand fähiger Krieger. Der Stadt wird nichts geschehen."

So befahl Fürst Manawyddan der Junge und das kleine Heer der Ó Tóthail Natrach des Hochlandes rüstete sich zum Aufbruch.

DAS SPIEL DER SCHLANGE

„Wir werden beobachtet, Herr!“

„Natürlich werden wir beobachtet, Hentze“, entgegnete der Herr von Calan seinem Herold, dem Schwertmeister Hentze Blader zu Loon. „Glaubtet ihr, wir könnten den zwanzigsten Teil unserer Menschen mit auf Reise nehmen, ohne beobachtet zu werden?“ Starkhand lachte keckernd. Der bullige Herold blieb mißmutig.

„Die Kundschafter finden überall frische Spuren von Spähern. Ich wüßte zu gern, wer sie schickt. Ginge es nach mir, würden wir sie jagen und zur Strecke bringen. Wollt Ihr's erlauben?“

Statt zu antworten winkte Starkhand seinen Friedensmann heran und hieß ihn Platz zu nehmen. Noch herrschte reges Treiben um sie herum, doch das Lager war für die Nacht gerichtet, die Wachen eingeteilt.

„Nehmt einen Schluck mit mir, mein Getreuer! Und zerbrecht Euch nicht den Kopf wegen ein paar neugieriger Augen und Ohren.“ Er winkte seinem Knappen, einem kräftigen Bürschlein, der für seine zwölf Lenze recht groß geraten war. „Bring uns Wein, Junge! Und Speck und Käse, mir knurrt der Magen.“ Sie setzten sich und tranken, aber Meister Hentze gab keine Ruhe:

„Wir sind dem Feind ein offenes Buch, wenn wir uns frei ausspähen lassen, Herr. Zumindest soll es sie einen Preis kosten.“

Starkhand beugte sich vor und sprach mit ernstem Ton:

„Das Hochland erscheint uns manchmal wüst und leer, doch ist es voller Menschen. Nichts in der Größe dieses Zuges geht da im Geheimen durch. Mögen sie die Kunde weitergeben, daß der Herr von Calan gen Ydd zieht, mögen sie unsere Zahl und unsere Waffen ermessen – es ist mir recht. Um so größer werden Sorge und Furcht bei denen sein, die Grund zur Sorge haben. All die anderen werden sehen, daß der Herr seine Sache in die Hand nimmt.“

„Muß es denn sein, daß jeder im vorhinein sieht, wie wir gerüstet sind? Und wer sich unter Eurem Banner vereint?“

„Das, mein lieber Hentze, ist meine Hoffnung, daß die Widerständigen einsehen, daß sie in Wahrheit zuviele Gegner haben, um siegen zu können. Laßt es sie sehen, laßt es sie begreifen, daß die Zeit von Selbstsucht und Klein-bei-klein einer Zeit von Einheit und Stärke weichen wird. Das ist die Botschaft.“

„Ob sie sie fressen …?“

„Gewiß nicht. Nicht heute, nicht, solange wir sie freundlich leiern.“ Starkhand wies mit der Hand den Horizont entlang. „Über vier Jahre währt dieser Irrsinn nun schon. Sie hätten uns noch Jahre hinhalten können. Das ist das Land der Cladhinn ebenso wie unseres; sie wissen so gut wie wir, wie man es anstellen muß, unfaßbar zu sein: Man krallt sich hinein und schwingt sich von Hügel zu Hügel. Dem Wasser gleich weicht man den großen Schlägen aus, trennt sich und findet sich andernorts wieder zusammen.“ Er nahm einen Batzen Käse und stopfte ihn in seinen Mund. Undeutlich sagte er: „Juvaburg zu nehmen war ein Fehler, der Fehler der Lamanor-Welpen. Der Alte hätte ihnen vielleicht abgeraten, aber nun sind sie in unserem Revier. Wollen sie nicht untergehen, müssen sie den Platz halten. Wollen sie ihn nicht halten, müssen sie heraus und sich stellen – so viele von ihnen an einem Ort werden wir nie wieder zusammentreiben können.“

Der Herold nickte nur. Das beim Kriegsrat Gesagte hallte in ihm noch nach.

„Hentze, spürt ruhig den Spähern nach, aber laßt sie unbehelligt“, kam Starkhand auf des Herolds Anliegen zurück. „Und nun, seid so gut und ruft den Rat zusammen. Indarn ist passiert, doch es sind noch fünf Tage bis Caer Iwwer. Wir müssen die Marschordnung besprechen.“

Der Morgen kam mit reichlichem Frühlingsregen und vielen Flüchen. Eilig brach das Aufgebot des Stammkönigs das Lager ab, Befehle wurden hin und her gebrüllt, damit ein jeder alsbald seinen Platz fände. Die heimlichen Augen abseits der Straße sahen nun ein neues Bild: eine berittene Vorhut in Grün und Silber, dahinter zwei große

Haufen, dann die Wagen und weitere Hundertschaften als Nachhut. Anders als in den Tagen zuvor stellten sich zwei weitere Züge zur Linken und Rechten auf, von Rittern befehligt, die alsbald den Weg in die Hügel einschlugen, um abseits der Straße die Flanken zu decken. Die leicht berittenen Verkünder teilten sich in Streifscharen ein, den weiteren Umkreis zu sichern. Der Troß zog hinterdrein, bewacht von Reisigen. So würden sie, langsam zwar, aber wachsam, gen Caer Iwwer ziehen, die schneebedeckten Gipfel der Sichel immer zur Linken.

Der Herold hielt sich an seines Herrn Befehl, die Ordnung des Zuges nicht zu gefährden. Gleichwohl ließ er seine Kundschafter, ortskundige Cladhinn und Hirten aus den Bergen ringsum, ausschwärmen. Er mochte es nicht leiden, überrascht zu werden.

Der Tag nahm seinen Lauf und der Regen fiel mit Macht. Immer wieder saß ein Fuhrwerk fest und mußte mit vereinten Kräften auf die Straße zurückgeschoben werden. Jeder war durchnäßt und schimpfte auf den Himmel, die Götter oder die Kriegsherren. Mittags wurde eine kurze Rast befohlen, doch auch als der Regen nachließ, hob das die Stimmung nicht.

Am Nachmittag geschah es, daß zur Rechten Hörner erschallten; ein Trupp Krieger zog von den Llancarfan Fawr herunter und entbot Grüße, einige Dutzend getreue Cladhinn, die dem Aufruf gefolgt waren, sich dem Heer anzuschließen. Zur gleichen Zeit meldeten die Kundschafter zur Linken fremde Krieger in den Hügeln voraus.

„Eine ganze Schar, Herr“, wurde Hentze zugetragen. „Bevor wir mehr von ihnen zu sehen vermochten, zogen sie sich eilig zurück in felsiges Gelände.“

„Wer waren sie?“

„Sie trugen keine Farben, doch ihre Schwerter und Bögen waren wie die der Schlangenkrieger.“

„Schlangen …“ murmelte der Herold nachdenklich. „Haltet Ausschau nach ihnen! Aber folgt ihnen nicht auf die Höhen. Wir dürfen uns nicht zerstreuen.“

Und er gab Befehl an die Flanken, die Spießträger nach außen zu nehmen, die Schützen aber dahinter.

Des Abends kam im Rat darob Unruhe auf, denn so mancher hatte vorher laut bezweifelt, daß die Gemeinden der Ó Tóthail Natrach sich heraushalten würden aus dem Streit.

„Hier geht es für sie um nichts“, beschied Starkhand jene, die Unheil witterten. „Indarn bleibt nach altem Recht für sich und allem Händel fern. So wurde es bekräftigt, als ich die Krone nahm.“

Und doch waren Schlangenkrieger in den Hügeln, kriegerisch bewaffnet und nicht so freundlich gesonnen, daß sie auf einen Wortwechsel heruntergestiegen wären.

„Wollt ihr es ihnen verdenken? Wir würden genauso handeln, uns bereit halten, nicht wie die Kaninchen im Bau hocken und zitternd auf den Feind warten.“

„Ynridiramel!“ wandte ein Cladhinn-Häuptling ein. „Das ist Unrecht! Ein jeder bleibe auf seinem Grund! So war es beschworen worden. Nur darum leben sie überhaupt noch unter uns! Wir dürfen nicht dulden, daß die Schlangenbrut ins Land ausschwärmt. Deshalb sage ich: Setzen wir ihnen nach! Schlagen wir sie, bevor sie uns in den Rücken fallen!“

So mancher erwog das Wort des Kriegers, doch schließlich erhob sich Starkhand abermals und sprach:

„Maranor spricht aus, was viele denken. Es hat dem Frieden gedient, so zu handeln. Aber: danach wäre es auch unrecht, daß ich hier stehe! Ich habe das alte Recht gebrochen und die Gründe der Gothori verlassen und bin nach Cascaer und nach Dhanndhcaer gegangen. Maranor hat recht: Nathirs Männer sollten zuhause bleiben; wir haben keinen Streit mit ihnen. Doch sie wollen überleben und es sind kluge Leute unter ihnen. Darum sage ich: Laßt sie ziehen. Greifen sie uns an, schlagen wir sie. Vergreifen sie sich auf dem Weg an irgendjemandes Besitz , richten wir sie. Bis dahin werden wir sie im Auge behalten und nicht vergessen, daß Caer Iwwer unser Ziel ist.“

Und damit beschloß der Righ die Versammlung und entließ die Edlen.

Von nun an sahen sie die Schlangenkrieger an jedem Tag. Manchmal kamen sie Starkhands rechter Flanke so nahe, daß man sich Schmähun-

gen und Herausforderungen zurief. Es kostete die Edlen alle Mühe, die Cladhinn daran zu hindern, aus dem Zug auszuscheren.

An einem Morgen zogen die Befehlshaber alle Cladhinn von den Flanken ab und hießen sie, im Hauptzug zu gehen, doch der Unmut blieb unüberhörbar. Das Gelände tat ein übriges, denn die Täler, deren Wässer zum Wyepaß hin abflossen, wurden tiefer und die grasgrünen, nebelbekrönten Hänge, die sich beiderseits des Weges erhoben, wurden höher und steiler. Das ganze Heer rückte enger zusammen und die Angst vor einem Hinterhalt wuchs.

Der erste Angriff begann noch am Vormittag: aus dem Nebel zur Linken, den die Sonne noch nicht aufgelöst hatte, rollten Felsbrocken zu Tal, begleitet von gellendem Geschrei, und Pfeile zischten über die Köpfe der Flankenkrieger hinweg. Die Findlinge waren zwischen zwei Abteilungen hindurchgekollert, ohne jemanden zu erschlagen, doch die Wut der Krieger war so groß, daß sie den Hang emporstürmen wollten.

„Zieht euch zurück, verdammtnocheins!“ brüllte der herangaloppierende Herold. „Wollt ihr denen ins Messer laufen? Macht, daß ihr zurück in die Reihe kommt!“

Mit Mühe gelang es, die Ordnung zu halten, doch das Blut kochte und beruhigte sich erst, als die Reisigen sahen, daß kein Schlangenkrieger den Hang heruntergestürmt kam.

Der Herr von Calan befahl die Oberen der Verkünder zu sich und rief ihnen zu:

„Das ist die angekündigte Stunde! Schickt Eure Reisigen die Hänge hoch! Sie sind schneller als die gerüsteten Haufen. Ich will in diesem Gelände nicht mehr überrascht werden. Findet den Feind, wer es auch sei, hebt den Hinterhalt auf und jagt ihn davon! Ihr lagert auf den Kämmen und begleitet das Heer in der Höhe. Nun auf!“

Ohne weitere Worte sprengten die Ordensleute davon, um die Ihren zu sammeln und gegen den im Nebel verborgenen Feind zu führen. Als die ersten in ihren grauen Kutten die Hänge erklommen, verschmolzen sie mit dem Nebel wie Geister, die im Nichts verschwinden.

Unten auf der Straße jedoch wurde das Brüllen und Peitschenknallen lauter, denn die Anführer verdoppelten ihre Mühen, um das Heer schneller voranzutreiben. Raus aus diesen Tälern! befahlen sie, raus aus der Mausefalle und zurück auf die windumtoste Hochebene. Doch zuvor mußten sie Gebirgsbäche überqueren, die nun, im ausgehenden Frühjahr, zu kleinen Flüssen angeschwollen waren. Vor Tagen schon waren Kundschafter vorausgeritten, um zusammen mit Getreuen die Furten zu sichern. Sie hatten Felsen beiseite gerollt, Trittsteine gelegt und Karrenspuren in die Flußbetten gezogen, doch das Hochwasser hatte so manchen neuen Stein herbeigespült, der nun weggeräumt werden mußte. Wo aber verkohltes Holz davon kündete, daß ein Bohlensteg verbrannt war, oder zerbrochene Pfeile erzählten, daß die Kundschafter vertrieben worden waren, da sah ein jeder, daß ihr Zug nicht nur vom Hochwasser bedroht wurde.

Die Scharen der Verkünder hielten die Ó Tóthail Natrach auf Abstand. Meldungen kündeten von kleineren Scharmützeln eine oder zwei Wegstunden voraus, doch das Heer sah davon nichts.

Dafür machten jetzt wieder Gerüchte über die aufständischen Cladhinn die Runde und als der Zug sich der letzten Gabelung vor Caer Iwwer näherte, hielten alle nach Zeichen für einen neuen Hinterhalt Ausschau.

In die Wachsamkeit hinein brach der nächste Angriff der Schlangenkrieger, die mitten in der Nacht das Heerlager überfielen. Niemand wußte zu sagen, wie sie die Reihen der Verkünder umgangen hatten und im Dunkel vermochte niemand die Angreifer zu zählen, doch als der erste Wagen in Flammen aufging und der erste Pferch aufgerissen wurde, daß das Vieh laut muhend und blökend in alle Richtungen ausbrach, da erwachte das Lager schlagartig zum Leben.

Unvermittelt sprengte ein Trupp Verkünder heran und stürzte sich auf die Schlangen, die sich ins Lager geschlichen hatten. Das Gefecht war hitzig, aber kurz, und als die letzten Angreifer im Dunkel verschwunden waren, hatten sie fünf Verwundete zurückgelassen, die sofort gebunden wurden.

Nun schlief niemand mehr. Der brennende Wagen wurde gelöscht, die Tiere wieder einge-

fangen, doch die Krieger waren wach und durchbohrten die Dunkelheit ringsum mit ihren Blikken.

Kaum aber, daß man sich beruhigt hatte, brach auf den gegenüberliegenden Hügeln ein Geschrei aus und Lichter flammten auf und alsbald rollten riesige Feuerräder die Hänge hinab, überschlugen sich, sprangen über Wellen im Boden und setzten die ersten Zelte in Brand. Und immer mehr Feuer wuchs aus den Bergen und rollte hinab. So schnell wie das Feuer machte der Ruf die Runde und alles sprang zu den Waffen:

„Lamanor gar ethdo! Lamanor über uns!“

Er brüllte es über den ganzen Hof des festen Platzes Caer Iwwer, der voll war mit lagernden Kriegern.

„Wie viele Äxte bietet er gegen uns auf?“ wollte der wütende Häuptling von dem erschöpften Druiden wissen.

„Sie sind zahllos, weil ein Zauber sie verbirgt. Sie sind genauso verhüllt wie die Croffdyn. Er mag ein Tausend führen, er mag fünftausend aufbieten. Schickt schnelle Späher gen Est, die mögen es Dir sagen. Und nun laß mich, ich muß schlafen: Traidhius Wege fordern ihren Tribut.“

Und er ließ den Nara Llew im Ungewissen über das Schicksal seiner Krieger, die er Tage zuvor ausgesandt hatte, um dem näherrückenden Heer des Righ aufzulauern.

DIE SIEBEN

Der Morgen graute über Caer Iwwer, als der Druide der Nara Llew sich vom Boden erhob, um zu verkünden, was das Land ihm zugeflüstert hatte. Sein langes, rotbraunes Haar hing in wirren Strähnen um sein Haupt und seine Augen waren kaum zu sehen, als er mit tiefer, heiserer Stimme sagte:

„Die Löwenzähne haben zugebissen; die Äxte unserer Krieger haben Blut getrunken.“

Das Oberhaupt der Nara Llew ballte die Faust und stieß einen triumphierenden Schrei aus. Der Druide aber fiel ihm in den Arm.

„Dann aber haben die Schwerter der Croffdyn und die Äxte der Verräter getrunken und ihr Durst war groß.“

„Was ist geschehen? Sag es!“

„Ich kann nicht – die Schreie sind wie Fledermäuse. Fängst Du eine, hast Du ihrer hundert verfehlt.“

„Was ist mit den Unsrigen? Sprich, Druide!“ rief der Häuptling zornig.

Der Druide schlug den gepanzerten Arm unwisch beiseite und musterte den halbnackten Krieger streng.

„Die Nacht ist erfüllt mit einem Namen: Llynnor, Llynnor! Das Echo breitet sich wie Feuer aus. Llynnor ist gekommen!“ Der Druide spie aus.

Grimor ra Nara Llew wandte sich ab.

„Der Verräter vom Tamairpaß! Verflucht soll er sein! Er wird den Zorn der Sieben spüren!!“

Ein Tag voller Unruhe brach an über der Festung, die sich seit Wochen in der Hand der Sieben befand. Die Sieben, das waren die Oberhäupter mächtiger Cladhinnsippen, die nicht leiden mochten, daß ein Druide die Herrschaft über das Hochland in die Hände eines Croffdyn von den Gothori gelegt hatte, eines Bauern gothorischer Zunge, Abkömmling einer schwachen Sippe, deren Macht vor der Finsternis vergangen war. Kein Krieger von Ehre konnte einem Schwächling wie Starkhand folgen, der sich ihnen anbiederte und Ruhmestaten mit Gesetzen zu vereiteln trachtete. Dieser Emporkömmling würde niemals ihr Stammkönig sein, mochte er sich auch thuathische Namen geben und sich in ihr Grün und Silber hüllen! Lieber würden sie gegen ihn kämpfen, bis daß eine Seite vernichtet wäre. Und danach handelten sie seit bald fünf Jahren.

Caer Iwwer zu nehmen war ihr größter Triumph, denn ohne seine festen Plätze vermochte der Croffdyn nicht zu überleben. Hilflos mußte er auf seinen Pferden in den Tälern hin und her reiten, während die tapferen Cladhinn über die Hügel und um die Kämme herum zogen und sich jederzeit verbergen und wieder zuschlagen konnten. Diese Art des Krieges war ihre Sache, darin nahm es niemand mit den Cladhinn auf. Sie waren wie Regen, der vom Himmel fiel, sich sammelte, den Feind überschwemmte, um dann auf unbekannten Wegen abzufließen. Doch der Krieg

band sie auch an ihre Täler und ihre Reichtümer zehrten sich auf. Die Welt um sie herum aber war reich und sie würde ihren Reichtum mit den Cladhinn teilen müssen. Wenn erst der falsche Righ besiegt wäre …

Zu Caer Iwwer versammelten sich viele Unzufriedene aus vielen Sippen, doch da sie die größte Macht unter ihnen versammelten, sah man diese sieben Oberhäupter als die Vornehmsten unter ihnen an: Nara Llew, Llan Jydynmadd, Ui Fladhcraig, Cadhanleag, Tarianor, Dyncidor, Filgofynadd – Namen wie Klingen und Reißzähne und alte Zaubermacht, Silben wie Pauken, wütend blitzende Augen unter zornzerfurchten Stirnen.

Sie mochten keinen Anführer bestimmen, weil allein die Wahl mit Kampf und Tod geendet hätte. Unter ihnen konnte niemand den Vorrang haben. Und wenn sie einem trotzdem den Vorrang gewährten, dann war es dem Haus Lamanor, seines heldenhaften Rufes wegen, doch Lamanor war nicht hier. Wenn sie aber erst gesiegt hätten, würde Lamanor den Thron des Stammkönigs voller Freude erneut in Besitz nehmen. Daran zweifelte niemand.

Die Sieben waren gerüstet.

„Tag um Tag stoßen mehr Krieger zu uns", sagte das Oberhaupt der Cadhanleag-Sippe im Rat. „Wir schicken viele die Hänge hinauf, wo sie sich verbergen sollen. Das wird eine feine Überraschung für die Croffdyn!"

Die Erste der Filgofynadd aber, eine riesige Kriegerin, die ganz in breite Lederriemen gehüllt daherkam, zeigte sich unzufrieden:

„Ich höre euch zu und folge eurem Rat, da ich ihn oft gut angetroffen habe, aber mir behagt es nicht, wie ein Schaf im Pferch eingetrieben dazustehen, wenn ich doch wie ein Wolf umherstreifen könnte. Es ist nicht sicher, ich spüre es …"

„Du wirst gern hören, Caira, daß wir unsere eigenen Wölfe abgerichtet haben, die da draußen an den Flanken der Croffdyn hängen."

Alle Augen richteten sich auf Niall ra Dyncidor, der von weiter im Süd zu ihnen gestoßen war.

„Wißt ihr noch, wie ich sagte, daß wir Boten zu den Ó Tóthail Natrach sandten? Ja, das taten wir und wir boten dem Weichling Manawyddan ein Bündnis an, um die Croffdyn zu überraschen, denn der falsche Righ wird sich von Manawyddans Eiden einlullen lassen und ihn nicht hart angehen. Wir sagten Manawyddan, daß er mehr vom Land der Croffdyn bekommen könnte, wenn seine Leute sich an unsere Seite stellten. Ja, so sagten wir." Niall schwieg kurz, hob die Arme und rief laut: „Die Schlange ist auf unserer Seite!"

Niemand hörte aus Gebrüll heraus, ob die Krieger im Rat die Nachricht guthießen, doch Niall verschaffte sich Ruhe und rief:

„Der Fürst hat schon vor Tagen eingewilligt. Um seine Treue unter Beweis zu stellen, hat er es auf sich genommen, die ersten Angriffe auf den Zug der Croffdyn zu unternehmen." Er lachte laut auf. „Sie sind rechte Schwächlinge, aber sie haben es gewagt! Und schon bald werden sie hier sein und unsere Reihen verstärken."

„Sind sie stark?" wollte jemand wissen.

„Ach wo", wiegelte Dyncidor ab, „Grimors Druide verbreitet die Kunde, sie wären in der Nacht untergegangen, wenn nicht die Nara Llew sie entsetzt hätten." Er verzog den Mund. „Leichtgewappnete nur, aber viele Hundert Bogenschützen mit feinen Schwertern. Die werden dem Feind einen besonderen Regen bescheren."

Obschon sie auch Nachrichten über Verräter aus dem Est hatten, die sich an Starkhands Seite stellten und deren Zahl groß sein würde, lachten sie jetzt, denn daß die Schlangen des Hochlands, der Feind von einst, sich unter ihren Befehl stellte, war nur ein weiterer Beweis dafür, daß ihre Sache gerecht war.

Die Sieben waren eins, denn sie trachteten all nach derselben Sache: Starkhand von Calan würde fallen und Ageniron würde wieder erzittern vor Angst, wenn die Slogans der Cladhinn erschallten.

DIE SONNE DES KRIEGERS

In die Mitte des Landes aber hatten die Götter einen Kessel geschlagen, so tief und so weit, daß man, wollte man nicht die Fährnisse der hohen Gebirge auf sich nehmen, nur diesen Weg

nehmen konnte, wenn man von Nor nach Süd oder umgekehrt durch Ageniron reisen mußte. Dieses heilige Tal bewohnte das Volk von Caswallon und neben eigenen Schätzen bewachte dieses, wissentlich oder nicht, die uralten Geheimnisse der übrigen Völker des Landes, Orte der Macht, würdige Tempel, oder auch nur Erinnerungen, manche lebendig, manche fast vergessen, aus Tagen lange vor der Finsternis.

Der Weg in den Kessel und hinaus aber war bewacht. Da waren die Hohen Wände der Clynog Fawr im Wes und der Glywsing Fawr im Est, in denen Wantler und geflügelte Wesen hausten, und deren Gipfel der Legende nach einst gleißende Lichter gen Himmel gesandt hatten. Und da waren die befestigten Wege nach Cascaer im Nor. Im Süd aber mußte der Wanderer die alte Festung Caer Iwwer passieren, die sich beidseits der Straße auftürmte, in gewaltigen mauerbekrönten Erdwerken in der Ebene – Bauwerken der Thuatha von einst – und den steilen Ruinen ehemals stolzer Türme, die von Clanthons Glanz kündeten. Drachenzähne wurden sie genannt, denn das Tal, das in den Kessel abstürzte, war wie der Rachen einer riesenhaften Bestie und Zähnen gleich stachen die Türme daraus hervor. Verbunden waren die Wehren mit einer Mauerkette, die, obgleich sie bessere Tage gesehen hatte, immer noch ein ernsthaftes Hindernis darstellte für jedes Heer, das die Talbreite stürmen wollte.

An jedem anderen Tag im Frühjahr hätte ein Wanderer der Festung einen flüchtigen Blick gegönnt; zu wachsameren Zeiten hätte er angehalten, um der Besatzung das Woher und Wohin zu künden, oder um in der Siedlung dahinter Handel zu treiben. Nun aber gab es keine Wanderer, die den Wald von Rauchsäulen hätten schauen können, der das Lager vieler Krieger in der Festung verriet. Dem Händler wäre der große Baumstamm mit den zugespitzten Ästen daran nicht sehr einladend erschienen, der das Tor, durch das die Straße führte, in der Breite sperrte. Und dem Krieger wären die frischen Breschen und Brandspuren nicht entgangen, die der Bau erst Wochen zuvor erlitten hatte. Die Tiere aber wunderten sich, wer denn da im Vorfeld die unzähligen Gräben und Gruben ausgehoben hatte, mit Spitzen versehen, die jeden, der hineintrat, aufspießen würden.

Eine Wegstunde entfernt aber rückten nun welche näher, die all das sehen wollten.

Der Herold von Calan legte die Hand über die Augen, um nicht von der untergehenden Sonne geblendet zu werden.

„Wieviele es wohl sind?“

„Ich wünschte, ich hätte das Auge befragen können, Hentze, doch das liegt einen halben Mond hinter uns. Fünfhundert haben die Besatzung überrumpelt, aber nun werden es mehr sein; ein gutes Tausend fassen die äußeren Wälle. Seht auf die Berge hinter dem yddlichen Turm: dort können sich viele Hundertschaften verbergen. Und den Polderpaß hinauf gibt es viel Raum für eine große Streitmacht.“ Starkhand stützte sich auf den Sattelknauf und sah den Rauch über der Festung. „Oft habe ich diesen Ort passiert, wenn ich nach dem alten Dhanndhcaer geritten bin. Damals haben Hirten ihre Herden des nachts dort verborgen, um sie vor Wölfen zu schützen. Nun sind die Wölfe darinnen und die Herden sind fort.“

„Seit der Nacht, als Llynnors Vorhut den angreifenden Cladhinn in den Rücken fiel und uns so vor Schlimmerem bewahrte, habt Ihr keinen Rat mehr abgehalten, Herr. Gestern ließet Ihr das Heer ruhen. Es wird Zeit, daß Ihr die Edlen ins Vertrauen zieht. Eure Heerführer werden unruhig.“

„Das werde ich nachholen, Hentze, gleich, wenn wir zurück sind. Bei Sonnenuntergang gebt Ihr den Kundschaftern das Zeichen zum Rückzug. Ich will sie noch vor Mitternacht anhören.“

Auf den Wällen sah man im schwindenden Licht des Abends das Heer von Calan heranströmen: bunte Haufen, Wagen, ein Gewirr von Menschen und Tieren, laut, schwerfällig – leichte Beute, dachte so mancher voll Vorfreude, wenngleich voller Stacheln und Panzer. Die mit den schärfsten Augen sahen, wie Zelte aufgerichtet wurden. Alle aber zählten die Feuer, die wie Perlen einer Kette aufstrahlten, Dutzende, Hunderte, die Hügel links und rechts der Straße bekrönend.

Dann kam die Nacht. Und mit ihr der Gesang, vielstimmig, vielsprachig, fern, mal vom Wind zerrissen, mal klar herüberwehend, rauhe Lieder voll kühner Drohung und tapferer Zuversicht. Der aufziehenden Wolken wegen sah man jedoch nicht die Hundertschaften, die sich der Festung näherten. Nur das Klingen und Klopfen der Hämmer und Hacken stahl sich in den unruhigen Schlaf der Cladhinn. Die Wachen aber ahnten, daß die Croffdyn Schanzwerk verrichteten und ihre Fäuste griffen unruhig nach den Äxten – der Feind war da und sie wollten ihm entgegentreten. Doch die Häuptlinge bestanden darauf: sie würden Caer Iwwer nicht entblößen; die Festung war der Amboß, der Hammer aber harrte unweit auf den Befehl, machtvoll auf das Bauernheer samt ihrer feige in Eisen gehüllten Herren niederzufahren.

Das Schanzwerk hatte Starkhand als erstes befohlen, kaum daß der Rat versammelt war:

„Das Vorfeld ist mit Fallen gegen unsere Reiterei gespickt. Sei's drum. Zäunen wir's ein, dann wird es denen da drinnen selbst zum Gehege!"

Da wußten die Mannschaften der Wagen, was zu tun war in dieser Nacht.

„Ihr seid uneins, das höre ich", rief Starkhand den Edlen zu. „Faßt Mut und hört, was wir tun werden. Den Rittern sagt, daß sie die Rösser zu den Herden bringen sollen. Wir werden nicht reiten."

Da wurde Unmut laut, denn der Kampf zu Fuß schien ihnen ihrem Rang nicht angemessen.

„Richtet Eure Gedanken nach vorn! Juvaburg ist voll von Kriegern. Sie warten nur auf euren Ansturm und werden hohnlachen, wenn ihr es nicht einmal bis zu den Erdwerken schafft. Die auf den Hängen werden Euch mit Felsen bewerfen und wollt Ihr dann hinanreiten und es ihnen heimzahlen?" Starkhand hob die Hand. „Bedenkt es und reiht Euch bei den Euren ein. Geht mit ihnen Seite an Seite und ihre Treue wird Euer Lohn sein. Ich mag nicht Befehlshaber verlieren, nur weil sie eitler sind als klug!"

Dann schickten sie nach den Kundschaftern und ließen sich berichten: ein Tausend stand wohl in der Festung, zweitausend in Richtung auf den Polderpaß und noch ein paar Hundertschaften Richtung Est, verborgen in den Hügeln.

„Llonnyr soll sie übernehmen. Wieviele Äxte bringt er uns?" wollte Starkhand von den Boten wissen, die der Herr des Tamairlandes gesandt hatte.

„Mehr als ein Tausend führt er selbst, Herr, doch mögen mehr hinzukommen, die weiter weg wohnen."

„Bittet Euren Herrn, am Morgen vorzurücken. Was in den Hügeln liegt, das treibt uns zu. Wenn sie ausweichen wollen, dann zum Kessel hin, oder zur Festung, wo wir sie erwarten. Aber daß niemand in eurem Rücken bleibt! Geht jetzt schnell mit meinen Grüßen!"

Da eilten die Boten von dannen.

„Ihr seht: Die Linke ist sicher und Gnade wird dort nicht gewährt. Nun zur Rechten: Dort hat Maranor den Befehl. Nehmt ein Drittel unserer Streitmacht,

Eure Leute und drei Hundertschaften der Unseren. Sperrt den Polderpaß und bindet, was dort steht. Nehmt meine Bauern als Bollwerk und seid selbst der schnelle Arm." Starkhand nickte dem Cladhinn zu und winkte die Meister der Verkünder heran, die nicht draußen waren, das Umfeld zu bewachen. „Ihr seid die einzigen, die reiten werden. Eure Aufgabe wird sein, Maranors Haufen zu schützen. Eure Scharen da draußen sollen sich morgen ebenfalls dort sammeln."

Die Männer und Frauen in den grauen Kutten verbeugten sich knapp und traten zurück, ohne ein Wort zu sagen.

„Ist das klug, Herr?" fragte einer der Ritter in Grün und Silber. „Die Cladhinn am Paß werden Maranor bald dreifach überlegen sein. Und sie haben den günstigen Stand am Hang."

„Ritter Reto stellt die rechte Frage. Maranor? Was sagt Ihr selber? Es ist Eure Aufgabe." Starkhand hieß den Cladhinn-Hauptmann zu sprechen.

„Das schreckt uns nicht, daß es viele sind. Seht meine Männer an! Da ist manch einer dabei, der Jahr um Jahr im Gefolge von Gwyddor ra Bro stand. Selten wußten wir, wohin es ging oder gegen wen. Sie haben die Welt gesehen und

Feinde, die Euch das Blut in den Adern erstarren lassen würden. Das sind die Flatha Thuatha, auf diese Männer wurde Tir Thuathas Ruhm gegründet." Der narbenbedeckte Krieger lachte leise. „Ein jeder von diesen nimmt zehn der Lamanor-Jungen an." Sein Lachen erstarb. „Wir werden gute Ordnung halten, wenn sie wild anrennen, das ist unser Geschäft. Aber ich sag's ehrlich: So gern ich Nasgadhs Sonne preise, diese Leben nehm' ich nicht gern."

„Es genügt, sie zu binden", sagte Starkhand, ins Leere starrend. Dann sah er auf und in die Runde. „Ich werde dieses Heer nicht sinnlos opfern, um eine alte Burg und ein Hirtendorf zu nehmen, nur, daß Ihr's wißt. Maranors Wort ist mein Gedanke: ich wünschte, diese Cladhinn könnten den morgigen Tag überleben. Wenn einer unter uns ist, der mir sagen kann, wie es zu machen sein könnte, daß sie ihre Anführer davonjagen, dann werde ich diesen Rat bedenken …"

Niemand sagte etwas. Nur das Knistern der Fackeln war zu hören.

„Ihr wißt es so gut wie ich: Es wird keinen Verrat geben. Sie werden sich nicht beugen …" grollte Starkhand. „Nun gut, es soll sein. Bringt die Maschinen nach vorne, sobald sie gerichtet sind. Es soll Feuer regnen, noch bevor der Morgen graut. Mein Herold?"

„Herr?" Der Herr von Loon stand an Starkhands linker Seite; seine Lippen schmal wie Striche. Er sah aufmerksam zu, wie sein Lehnsherr mit einem Stecken Linien im Boden zog.

„Drei Treffen im Morgengrauen, zwei breit gezogen, das dritte ein Gewalthaufen. Die Schützen dazwischen. Sagt den Hauptleuten, wie sie's einteilen müssen. Und nun …" Er sah in die Runde. „… nun wird es Zeit, daß Ihr hört, was ich bisher verschwiegen habe."

Also sagte er dem Rat, wie er den Kampf zu gewinnen dachte. So manche Braue hob sich und die Edlen tuschelten, doch als der Righ schwieg, gab es keinen Einspruch.

„Geht. Ruht ein wenig. Und schickt mir den Obmann der Hirten!"

Was er aber mit dem zu bereden hatte, sagte er ihnen nicht.

Die Sieben wurden unruhig. An Schlaf war nun nicht mehr zu denken. Die wolkenverhangene Nacht schickte aufziehenden Nebel, der verhüllte, was auf dem Vorfeld geschah. Einzig die rauh singenden Fackelzüge, die vom Lager der Croffdyn zu den Schanzen strömten, kaum dreihundert Schritte vor den Wällen, zeichneten sich ab.

Grimor und Niall starrten in die Dunkelheit; das hastige Nachtmahl lag ihnen schwer im Magen.

„Laß uns einen Ausfall befehlen!" bellte der Nara Llew, doch Niall lehnte rüde ab.

„Daß wir in unsere eigenen Fallen rennen? Sei nicht blindwütig!"

„Aber was tun sie da? Es ist noch nicht Morgen; die Croffdyn müssen müde sein und doch höre ich sie unentwegt."

„Sie werden sich nackt fühlen ohne ihre Mauern, hörst Du? Also bauen sie sich etwas, damit sie sich dahinter ducken können. Du wirst es sehen: Wenn es hell wird, stellen sie ihre Ritter auf und halten bunte Wimpel in die Luft und dann werden ihre Anführer vor's Tor geritten kommen und große Reden schwingen von Frieden und Einigkeit und dann werden sie verhandeln wollen."

„Verhandeln … worüber?" Grimor spuckte aus.

„Wir kennen doch ihr Lied. Komm! Es ist noch Uisge im Krug. In der Frühe gehen wir hinaus und verhandeln mit dem Thronräuber. Und wenn wir ihn wieder weggeschickt haben, sammeln wir unsere Krieger und jagen sie davon. Du wirst es erleben!"

Grimor aber blieb. Die Fackeln ließen ihm keine Ruhe, wie sie da im Dunkeln tanzten. Das dahinter aber blieb ihm verborgen: wie Starkhands Reisige die Wagen abluden, die es bis hierher geschafft hatten und wie aus der Last eilends Gerüste aufwuchsen, und wie dann aus den Wagen etwas anderes wurde und wie all das von Männern mit Fackeln nach vorn gezogen wurde. Was er sah, blieb schemenhaft. Schließlich verlöschten die Fackeln und der Gesang verstummte. Nicht mehr lange und der Himmel würde neues Tageslicht bringen.

Eine ganze Weile lang war nichts mehr zu hören, außer dem Schnarchen und Knistern und

Murmeln der Festung. Der Nebel dämpfte jedes Geräusch von draußen. So angestrengt der Häuptling auch lauschte, er hörte nichts.

Just aber, als er sich umwenden und gehen wollte, um seinen Durst zu stillen, ertönte aus dem Lager der Croffdyn der hohle, weittragende Ruf eines einzelnen Hornes; lang gedehnt hallte er durch den Nebel wie ein Ruf in feuchten Kellern. Grimor hielt inne; am ganzen Körper stellten sich ihm die feinen Härchen auf. Wieder erklang das Horn, wieder erstarb es. Der Krieger sah erneut in die finsteren Schwaden hinaus; das Morgengrauen war immer noch kaum zu sehen. Da, ein drittes Mal blökte das Horn, und dann, als der Ruf plötzlich abbrach, antworteten Trommeln von allen Seiten, nahezu im selben Augenblicke geschlagen:

BA-ROMMMMM!!!

Grimor hatte sofort seine Axt gezogen und lehnte sich an die niedrige Brustwehr des äußeren Walles. Es war, als bebte der Boden! Wo war der Feind? Das war doch das Zeichen zum Angriff!

BA-ROMMMMM!!!

Grimor zählte seine Herzschläge. Waren es zehn oder zwanzig gewesen? Wie lange bis zum nächsten Schlag? Plötzlich schalt er sich einen Esel und begann, Befehle in den weiten Hof des Vorwerkes zu brüllen:

„Auf, ihr Hunde! Auf! …“

BA-ROMMMMM!!!

Wahrhaftig, die Erde bebte. „Erhebt euch!! He, ihr da! Ihr drei!“ brüllte er eine Wache an. „Jeder von euch weckt ein paar Mann und schickt sie los, andere zu wecken! Los, los, los!!!“

BA-ROMMMMM!!!

Die Männer eilten fort, Rufe wurden laut, andere Männer sprangen auf, das Rufen breitete sich aus, vom Geklirr der Waffen begleitet, und wurde zu Gebrüll, vielstimmigem Durcheinander von verwirrten Stimmen. Nie und nimmer hatten die Croffdyn genug Trommeln mitgeschleppt, um diesen Donner zu machen!

BA-ROMMMMM!!!

Die Plaids der Männer waren feucht vom Tau, der Schmutz von Tagen bedeckte ihre Leiber. Argwöhnisch blickten sie umher. Am Himmel sahen sie nur einen dunkelgrauen Schimmer im Est, gerade so hell, daß man die Hügel ringsum erahnen konnte. Es gab nichts zu essen und nichts zu trinken, nur harsch gebrüllte Befehle, manche sich widersprechend, weil ein Befehlshaber aus der einen Sippe einem Krieger aus der anderen befehlen wollte. Das Beben aber machte, daß ihnen die Furcht in die Knochen kroch.

BA-ROMMMMM!!!

Nun rieselte gar Sand aus den Mauerfugen! Die Trommelschläge donnerten mit so großem Abstand durch das neblige Dunkel, daß die Männer immer wieder unwillkürlich herumfuhren. „Greifen sie an?“ riefen viele und drängten auf die Wallkrone, bis daß dort niemand mehr gehen konnte. Und wieder bebte die ganze Feste; nie und nimmer waren das Trommeln!

BA-ROMMMMM!!!

Als krachte der Hammer eines Riesen gegen den Fels, auf dem die Festung erbaut war. Männer stolperten. Da! Einer vermeinte ein kleines, flakkerndes Licht zu sehen, doch es verschwand sofort wieder. Eine Flamme? Wieder flackerte etwas, diesmal an einer anderen Stelle, winzigklein. Eine Kerze? Rufe wurden laut, die forderten, die Tore zu öffnen, damit man hinauskönne. „Da draußen sind Schädel, die wir spalten wollen!“

BA-ROMMMMM!!!

Nun riß das Beben die noch Schlaftrunkenen von den Beinen! Wieder sahen die Krieger kleine Flammen: aus der ganzen Breite und Tiefe des nebligen Vorfelds stiegen sie auf in den schwarzgrauen Himmel und alle legten den Kopf in den Nacken und sahen ihnen hinterher, wie sie da leuchteten, fast, als hingen sie reglos unter den Wolken. Doch dann wurden sie gewahr, daß die Lichter sich wieder senkten, auf sie herab …

„TAN!! TANADD!! MARA TAN RA MALAIN!!“

BA-ROMMMMM!!!

Feuer! Sehr viele Feuer vom Himmel! Starkhand meinte, die Rufe zu hören. Sie würden noch lauter rufen, wenn die irdenen Gefäße, an deren Lunten kleine Flammen brannten, am Boden zerschellten und ihre tödliche Fracht in alle Richtungen spritzte: Zwergenfeuer, ein garstiges Unheil aus den Tiefen unter den Bergen, alles

verbrennend, bis daß es nichts mehr zu verbrennen gab, fast nicht zu löschen, wenn man nicht wußte, wie es zu machen war. Die Cladhinn in der Festung waren dagegen nicht gewappnet.

Aus der Tiefe drang noch ein ganz anderes Unheil hervor und das würde ihnen sicher noch viel mehr zu schaffen machen als das Feuer. Starkhand wagte nicht, sich auszumalen, was es sein würde – das war nicht seine Sache, aber jene, die etwas auf alte Geschichten gaben, würden wissen, daß es nur ein alter Schrecken sein konnte.

Er sah lieber nach vorne, wo das Morgengrauen den Blick eröffnete auf die Maschinen, die das Feuer nach vorn warfen: zwei Dutzend Onager, aus mitgebrachten Balken gefügt und auf Schlitten über das Vorfeld geschleift, und eine Reihe mächtiger Bliden, entfaltet aus den achtspännigen Wagen, die keine waren, und zu gewaltigen Gerüsten aufgetürmt, fünf Mann hoch, zu den Schanzen gerollt vermittels der eigenen Wagenräder – auf diese war er besonders stolz, denn diese Ungetüme zu erdenken und zusammenzufügen hatte seine Zimmermeister ein Jahr Arbeit gekostet.

Er rief nach dem Knappen und den Pferden und bedeutete seinen Befehlshabern, aufzusitzen. Trompeten erschallten, Banner wurden gehoben in vielerlei Farben.

„Strömet zu Hauf!“ tönte der Befehl und die Treffen fanden sich im Laufschritt zusammen, ein jeder Trupp zu der Fahne, die er kannte.

Wohl machte das dröhnende Beben aus der Erde unter ihren Füßen die Männer unruhig, doch die Edlen ließen sich nichts anmerken und sprachen knapp mit diesem und jenem, klopften hier eine Schulter und riefen da etwas Aufmunterndes.

Noch war kein Sonnenstrahl zu sehen, noch war das Licht fahl und im Nebel verlor sich der Blick schnell, doch das Heer fand sich zusammen, ohne die Ordnung zu verfehlen. Calan flatterte neben Taufers, Finail hißte neben den ra Funes, Laighinnwimpel standen neben Cladhinnbannern. Nur die Zeichen von Maranors Flatha Thuatha sah man nirgends; sie waren des nachts schon aufgebrochen, gen Ydd, die Linke zu sichern.

Als zwei lange Reihen standen und ein großer Haufe dahinter, rief Starkhand nach Calans Waffenmeister:

„Kein Feuer mehr.“ Und auf ein Flaggenzeichen bliesen Hörner und die gewaltigen Arme der Bliden kamen zum Stillstand.

Ruhe kehrte ein und nun war das Beben im Untergrund das einzige, was die Stille des Morgens störte. Noch immer brannte Caer Iwwer; riesige Säulen aus Rauch stiegen empor und vermischten sich mit den tiefhängenden Wolken. Lücken brachen darin auf und das erste Blau des Himmels lugte hindurch.

Ungeduldig blickte der Herr von Tir Cladhainn gen Est. Als er die ersten Sonnenstrahlen über die Hügel strömen sah, befahl er:

„Hißt den Goldenen Krieger!“ und mit Trompetenschall wurden große Fahnen emporgehoben, die Nasgadh den Goldenen auf seinem Grün im Zinnenkranz zeigten. Jubel brandete auf und Slogans wurden nach vorne geschmettert, dumpf dröhnend begleitet von den Hammerschlägen aus der Tiefe.

BA-ROMMMMM!!!

„Niall ra Dyncidor! Niall, Du Hundsfott! Du versoffenes Schwein!“ Grimor von den Nara Llew rannte wie von Sinnen über den Hof der Festung, der Brände nicht achtend, Männer beiseite stoßen, die nicht schnell genug aus dem Weg gingen. „Niall!! Komm raus und sieh, was Du angerichtet hast!“ Grimors Haar war versengt, umherspritzendes Feuer hatte seine bemalte Haut verbrannt, sein Schurz qualmte. An der Spitze einer grimmigen Truppe trat der Herr der Dyncidor ins Freie und starrte auf die vielen Verletzten.

BA-ROMMMMM!!!

„Ja, schau's Dir nur an! So also verhandelt der Bauernkönig, Dummkopf! Wir sind der Amboß und unsere Männer draußen der Hammer, was? Ich sag' Dir was: wir sind die Esse und werden tüchtig durchgeglüht! Und hörst Du das? Spürst Du das Hämmern unter Deinen Füßen? Er ist der Schmied, nicht wir, hörst Du?“

Grimor hielt schwer atmend inne. Niall aber spuckte nur aus und zwirbelte die Enden seines langen Schnurrbartes.

BA-ROMMMMM!!!

„Hör auf zu jammern, Grimor!“ fauchte Niall verächtlich. „Es donnert! Und? Donner kann uns nicht töten!“ Er sah sich aufmerksam um. „Wieviele hat das Feuer erwischt? Wieviele sind tot? Zwanzig? Fünfzig? Das ist gar nichts! Und sieh, sie werfen kein neues Feuer mehr. Und gleich geht die Sonne auf, da sieht alles ganz anders aus.“

Grimor brauste auf angesichts dieser Kaltschnäuzigkeit:

„Nichts kann das löschen, was hier schon brennt, Du Schwachkopf! Es glüht bis auf den nackten Fels. Schau Dir die armen Schweine an! Die es traf, können sicher nicht mehr kämpfen.“

„Das Werk eines Feiglings!“, schnaubte Niall. „Hör auf, Dich vollzupissen und sammele Deine Männer. Es wird Blut fließen.“

Da ertönte Rufen von der Brustwehr:

„Die Croffdyn! Sie stellen sich auf!“

BA-ROMMMMM!!!

Die Häuptlinge eilten nach vorne und erklommen den Wall. Schweigend verfolgten sie den Aufmarsch des feindlichen Heeres. Nun sahen sie auch die großen Maschinen hinter den Schanzen. Reglos standen die Ungetüme da; ihre Mannschaften lauerten verborgen hinter großen Setzschilden.

„Es geht los, Grimor“, knurrte Niall. „Sehen wir zu, daß sich alle bereitmachen zum Kampf. Es wird kommen, wie ich gesagt habe; das Feuer hat nichts geändert.“

Er wollte noch mehr sagen, doch das nächste Beben fuhr ihm ins Wort.

BA-ROMMMMM!!!

„Verflucht! Ruft meine Druiden!“ brüllte er. „Ich will wissen, was sie aushecken!“

Dann eilte er davon, seine Krieger anzutreiben und alsbald schoben sich aus dem Rauch jene hervor, die keinen Schaden davongetragen hatten und wie er gesagt hatte, war der größere Teil unverletzt, doch das Stöhnen der Verbrannten verstummte nicht. Ein guter fünfter Teil blieb liegen – verwundet oder tot.

„Ihr werdet gerächt werden“, sagte Niall zu ihnen, „sie werden ebenso brennen wie ihr.“

Dann schlug das Beben aus der Erde einen neuen, lebendigeren Takt:

BA-ROMMMMM!!!
BOMMMMM!!!

Entsetzen machte sich breit. Und wieder riefen die Wachen vom Wall:

„Seht! Die Sonne geht auf! Nasgadh ist mit ihnen!“

Die Krieger sahen, wie die Truppen des Righ den Goldenen Krieger hißten. Träge flatterten die Fahnen in der morgendlichen Brise, doch sein Gold war weithin zu sehen. Herbeieilende Druiden hatten Mühe, den Lärm mit ihren Stimmen zu durchdringen:

„Flieht diesen Ort!“ – „Zögert nicht!“

BA-ROMMMMM!!!
BOMMMMM!!!

Steine krachten in den Hof und wenig später stürmten die Krieger, die den Ausguck des Turms im Mir besetzt hatten, in den Hof. Junge Burschen waren es, zu niederem Dienst geschickt.

„Wieso verlaßt ihr euren Posten?“ fuhr Niall sie an. Er blickte in angsterfüllte Gesichter.

„Der Turm! Er bebt!“ – „Sie greifen an!“ – „Sie fliehen!“ brüllten die Jungen durcheinander.

„Verlaßt die Festung!“ – „Flieht!“ riefen die Druiden.

BA-ROMMMMM!!!
BOMMMMM!!!

Abermals polterte es, doch Niall achtete dessen nicht, sondern schlug dem Krieger, der ihm am nächsten stand, ins Gesicht.

„Was nun? Greifen sie an oder fliehen sie?“

Ein Druide fiel ihm in den Arm:

„Besinne Dich, Niall! Befiehl deinen Männern zu fliehen!“

BA-ROMMMMM!!!
BOMMMMM!!!

„Was …?“ Niall verstand den Druiden nicht und die Rufe von den Wällen lenkten ihn ab:

„Hört doch!“ – „Die Cadhanleag!“ – „Llonnyr!“ Niall hatte Mühe, sie zu verstehen, doch am Ende begriff er, daß sie am Horizont Scharen der Cadhanleag erspäht hatten, die auf die Festung

zueilten und dahinter starke Truppen. Das konnte nur das Heer von Llonnyr, dem Verräter sein.

„Flieht, ihr Hunde!!“ brüllte da der Druide so laut, daß ihm Schaumflocken von den Lippen spritzten.

BA-ROMMMMM!!!
BOMMMMM!!!

Da riefen sie es auch schon vom Wall herunter:

„Wir müssen ein Tor öffnen! Das sind unsere Leute!“

Niall packte den Druiden.

„Was redest Du?“

BA-ROMMMMM!!!
BOMMMMM!!!

Die Schläge kamen nun rascher. Unwillkürlich blickte Niall nach oben. Ihm war, als sähe er den Drachenzahn wanken.

„Sie haben es geweckt!! Wir müssen fliehen!!“ tobte der Druide, der des Häuptlings Schultern faßte, um ihn wachzurütteln.

BA-ROMMMMM!!!
BOMMMMM!!!

„Bist Du wahnsinnig? Wovon sprichst Du?“ Niall schleuderte den schmalen Mann mit Leichtigkeit von sich.

„Wir müssen ein Tor öffnen!“ tönte es vom Wall her.

BA-ROMMMMM!!!
BOMMMMM!!!

„Das Drachenherz! Es schlägt! Spürst Du das nicht?“

Doch Niall dachte mehr an seine Leute.

„Öffnet das Tor!“

BA-ROMMMMM!!!
BOMMMMM!!!

„Spürst Du es nicht?“

Der erste Turm fiel.

BA-ROMMMMM!!!
BOMMMMM!!!

Dann der zweite.

Je stärker das Beben das Land erzittern ließ, desto schwerer fiel es Calans Edlen, Ruhe in den Linien zu halten. Starkhand glaubte, einen Stein im Magen zu haben. „Sie haben das Drachenherz geweckt“, flüsterte er.

Er wünschte, er hätte versucht, den Bergkönig um Hilfe zu bitten: Steinmeister, Felsspalter, Breschenschläger – die hatte er hier nötig, doch kein Schwur zwang die Zwerge, an Menschenhändel teilzunehmen. Nun würde es wie in dem alten Lied sein:

Mitten im Land steht das Reich der Riesen
Stein ist ihr Rücken, Wind ihr Odem
Gurgelnde Wasser ihr tückisches Blut

Tief unter ihnen ruht Feuer im Herzen
Gewaltige Drachen, Im eisigen Mantel
Alles verbrennende furchtbare Glut

Als von der rechten Flanke die Meldung kam, daß sich Truppen näherten, blickte alles gen Est, gegen die tiefstehende Sonne. Das mußte Llonnyr sein, der feindliche Cladhinn vor sich her trieb. In wilder Flucht jagten sie den Mauern von Caer Iwwer entgegen, doch bevor sie sie erreichten, bebte die Erde noch heftiger und mit einem Aufschrei sahen die von Calan, wie die Drachenzähne ins Wanken gerieten und schließlich, erst zögernd, dann mit Grollen und Poltern, umstürzten und in aufstiebenden Staubwolken versanken, Männer und Mauern unter sich begrabend.

Inständig richtete Starkhand ein stummes Gebet an jene, die er ausgesandt hatte, alles zu versuchen, die Macht der Festung zu brechen. Die Chauda hatten ihm nicht verraten wollen, was sie tun würden.

„Diesen Dienst erweisen wir Dir, dem Hüter des Auges. Doch Du gehst nicht unsere Wege."

Und bevor er den Hirten in der Nacht hätte verraten können, wieviel er in Wahrheit um ihre Geheimnisse wußte, waren sie schon aufgebrochen, um ihre uralten Worte zu sprechen, die sie mit dem Land vereinen würden. Irgendwo unter seinen Füßen streiften sie umher, ihre Leiber aufgelöst, die Seelen einander berührend.

„Bringt es zum Schweigen", murmelte er, „schickt den Drachen schlafen."

Im Heer aber rief alles wild durcheinander. Staunen und Furcht mischten sich, als das Ausmaß der Zerstörung sichtbar wurde: die Festung war ein Schutthaufen; breite Breschen klafften im äußeren Bering.

Und dann erstarb das Beben. Immer langsamer wurde das Schlagen, bis es schließlich mit einem letzten „BA-ROMMMM!" ganz verstummte. Noch einen argwöhnischen Augenblick lang lauschte Starkhand ungläubig, dann brüllte er seinen Triumph hinaus und stieß eine Faust gen Himmel.

„Gesegnet sind wir!! Das Land ist mit uns!!"

„Herr?" rief Starkhands Herold verwundert. „Ist Euch wohl?"

Doch Starkhand lachte nur, befreit von der Angst, der Drachen könne den viele Menschenalter währenden Schlaf vollends abschütteln.

„Mir ist wohl, Hentze, ja, so wohl wie lang nicht mehr!" Er gab seinem Pferd die Sporen und ritt durch die Reihen, die Männer mit aufmunternden Rufen bedenkend.

„Auf, Calan! Auf, ihr Cladhinn! Das ist euer Tag! Seht, Nasgadhs Sonne leuchtet uns! Auf!" Und er gab das Zeichen, auf das alle gewartet hatten. „Eine gute Zeit für ein Lied!" rief er. „Singt! Singt vom Sieg!"

Da stimmten sie ein Lied an, erst wenige, dann immer mehr, bis schließlich alle sangen, mit Worten oder nur mit Klängen. Und der Herold befahl den Schritt:

„Rüüückt vooor!!"

Ans Sterben aber dachte niemand mehr, doch vor ihnen legte sich der Staub und die Krieger der Sieben griffen zu den Äxten.

Mit den letzten Schlägen des Bebens donnerten Muren von den Hängen der Clynog Fawr auf die Straße hernieder, die zum Polderpaß führte. Mit ihnen stürzte das verborgene Heer der Cladhinn herab, die an den Hängen hinter Caer Iwwer auf den Feind gelauert hatten. Wer von diesen nicht von den Felsen erschlagen wurde, und das waren viele Hundert, der war begierig, die Wut über das plötzliche Unheil in jeden Schlag zu legen, der wollte mit Axt und Speer und Schwert den Bauern aus Calan das Lebenslicht ausblasen. Und ihre Anführer wußten, daß auf den Hügeln jenseits der Straße die Hundertschaften der Ó Tóthail Natrach lagen, die nur darauf warteten, die Falle zuschnappen zu lassen.

Der alte Haudegen Maranor, der unter Gwyddor ra Bros Führung die Schlachtfelder der Welt gesehen hatte, zog mit seinen erfahrenen Kriegern und den mit Spießen und Halmbarten bewaffneten Langbärten aus Calan die Straße entlang, gedeckt von der Reiterei der schweigsamen Graukutten, deren schwarze Fahnen im Wind knatterten. Der losbrechende Sturm der Cladhinn überfiel sie alle, doch sie faßten sich rasch und folgten Maranors gebellten Befehlen ohne Zögern.

Der Spießerhaufe verharrte, den südlichen Hang im Rücken, während die Flatha Thuatha in zwei Keilen den herabstürmenden Cladhinn entgegentraten. Dann prallten sie zusammen.

Maranors Äxte wüteten fürchterlich unter den wilden Scharen der Jungmänner und wo der Druck zu groß wurde, wichen sie im Bogen zurück, um den Reitern der Verkünder Platz zu machen, die wie der Schnitter durch das Korn fuhren, um in Windeseile wieder zu verschwinden. Alsbald standen die Cladhinn in der Mitte und Maranor ließ die Falle zuschnappen; die Cladhinn rückten auf den Stangenwald der calanischen Bauern zu, wo sie sich festbissen.

„Jaichim! Anführer!" riefen Maranors Krieger. „Es sind ihrer zu viele! Sie werden ausbrechen!"

Maranor aber schüttelte den Kopf und brüllte: „Weicht langsam zurück, aber haltet die Reihen geschlossen! Die Spießer sollen höher steigen!" Und so wurde es weitergetragen.

Wieder schlugen sie weite Bögen und machten

Platz für die Reiter, die mit Wucht eine kleine Schar nach der anderen aus dem Heer der Cladhinn herausprengten und zerstreuten. Die Bauern aber folgten dem Befehl und stiegen hangaufwärts, mit Mühe den stacheligen Wall geschlossen haltend. Bräche er, würden sie hinweggefegt, das wußten sie, und so manchem würde übel, als er in die vor Zorn hochroten Gesichter der thuathischen Axtschwinger blickte. Baumstarke Männer waren die aus Calan, aber die ungezügelte Wut der jungen Cladhinn ließ sie wanken. Wo die Äxte trafen, zersplitterten die Halmbarten, Schädel wurden gespalten und klaffende Wunden öffneten sich in Leibern; Ströme von Blut machten das Gras rutschig.

„Sie sollen höher steigen!" befahl Maranor, um sofort mit Macht seine Krieger erneut heranzuführen.

Mit einem Mal ertönten Schreie aus den hinteren Reihen der Bauern: „Feinde! Feinde in unserem Rücken!" Weiter oben traten grüngekleidete Krieger aus dem Gebüsch, Hunderte von Männern mit langen Schwertern an den Hüften und gespannten Bögen in den Händen – die Ó Tóthail Natrach, die ihnen wochenlang Sorgen bereitet hatten. Aufruhr entstand und fast hätte der Haufe die Ordnung verloren, doch nun rannte Maranor selbst, begleitet nur von einer Handvoll Männer, durch das Getümmel hangaufwärts und brüllte mit Donnerstimme Befehle:

„Haltet die Reihe! Der Feind steht unten! Haltet die Reihe!" Er mußte es vielmals wiederholen, doch es gelang.

Verwundert drehten die ganz hinten die Köpfe, als sie merkten, daß die Schlangenkrieger sie nicht angriffen, und verwundert sahen die vorne, wie die Flatha Thuatha nach außen zurückwichen an die Flanken der Bauern. Dann, als ein Befehlshaber der Verkünder ein Flaggenzeichen gab, spannten die Schlangen wie ein Mann ihre Bögen und sandten einen Pfeilhagel in den Himmel, über die Köpfe der bedrängten Haufen hinweg hangabwärts, den Cladhinn entgegen, die empört und erschrocken nach oben wiesen, die vermeintlichen Verbündeten auf sich zielen sahen. „Verrat! Verrat! Die Schlangen haben uns verraten!" Die sirrenden Todesboten senkten sich herab und fanden mit dumpfen Schlägen ihr vielhundertfaches Ziel. Die Getroffenen stürzten und rissen andere mit sich, den Hügel hinunter. Die Cladhinn wichen zurück. Doch schon riß ein zweiter Pfeilschauer Lücken in ihre Reihen, dann ein dritter und schließlich zogen sie sich bis zum Grund des Tales zurück, den wartenden Lanzen und Schwertern der Verkünder entgegen.

„Schließt die Reihen und rückt vor!" befahl Maranor da und sein Heer stapfte langsam den Hang hinab, die Ó Tóthail Natrach in ihrem Rücken, die jetzt die Bögen fallen ließen und zu den Schwertern griffen, um sich dem Vormarsch anzuschließen. Noch wunderten sich viele, doch es war eindeutig, wer auf wessen Seite stand.

Slogans wurden laut, als die Schlangenkrieger zu rennen begannen und die Haufen rechts und links überholten und bald fuhren sie mit silbern blitzenden Schwertern über die Cladhinn her, die durch Fels und Axt und Spieß und Pfeil wohl ein Drittel der ihren verloren hatten. Die Sonnenstrahlen, die nun den Paß heraufstrahlten, brachen sich an den blanken Klingen und es war wie ein Glitzern, als die Schwerter sich hoben und niederfuhren. Bald aber wich das Licht von den Waffen einem unheilvollen roten Schimmer, denn obschon die Cladhinn erschüttert waren: nun fingen sie sich, rückten zusammen und widerstanden zäh der neuen Gefahr – immer noch ein mächtiges Heer, jetzt an Zahl unterlegen, aber nicht bereit zur Flucht und jeder Axthieb zertrümmerte Panzer und Schild.

Maranor fluchte, weil er nicht wußte, wie er ihre neuen Verbündeten aus dem Gewirr lösen sollte, also dachte er nicht weiter daran und befahl einen Schwenk, um die Cladhinn mit dem Rükken in Richtung der Festung zu drängen, die gerade noch in Sichtweite lag. Nun erst wurde er gewahr, daß das Beben aufgehört hatte und der Anblick, der sich ihm bot: ließ ihn ungläubig staunen, denn die Türme von Caer Iwwer lagen darnieder und eine riesige Staubwolke hing über dem Platz.

Wie er noch staunte, führten die Verkünder eine Hundertschaft der Ihren zu Fuß an das Ende der linken Flanke und sorgten mit einem verbissenen Vorstoß endgültig dafür, daß die dichtste-

henden Cladhinn allmählich rückwärts gedrängt wurden.

Maranor ließ zum Sammeln blasen.

„Sucht die Anführer der Schlangen! Jemand muß sie zurückhalten, sonst reiben sie sich auf! Sie schlagen drein, als gebe es kein Morgen! Eilt euch!“ Er hoffte, sie würden dem Befehl folgen; der Righ hatte versichert, daß sie getreu seien, aber würden sie einem alten Feind gehorchen?

Es dauerte eine ganze Weile, bis es gelang, sich von den Cladhinn zu lösen. Laut tönten fremd klingende Rufe über das Schlachtfeld – Maranor sprach nicht ein Wort Erainnisch, darum war er froh, zu sehen, daß die Schlangenkrieger sich zurückzogen, wie erhofft.

Die Cladhinn hielten erstaunt inne. Gab der Feind etwa auf? Die ersten, die zum Gegenangriff riefen, wurden jedoch von anderen zurückgehalten: da wurden sie alle gewahr, daß Maranors Heer sich nur neu aufgestellt hatte, dichter und fester als zuvor, ein Wall von Schilden und Spießen, der die Talbreite sperrte. Nur der Weg nach Caer Iwwer stand offen. Sollten sie sich für eine Atempause dorthin zurückziehen? Sich mit den übrigen vereinigen, verstärkt zurückkehren? Ein Blick zurück aber ließ sie erkennen, daß sie in der Falle saßen: das jenseitige Ende des Vorfeldes nahm ein Cladhinn-Heer mit den Farben des Tamairlandes ein – Llonnyrs Hauptmacht war eingetroffen. Zwischen diesen und Maranors Abteilung aber rückten Starkhands Krieger vor, Nasgadhs Banner folgend. Die Festung lag in Trümmern und wer die stürzenden Felsen und fallenden Türme überlebt hatte, stand inmitten dreier Heere. Caer Iwwer war eingeschlossen.

Als der Staub sich senkte, begann das Schlachten. Vergessen waren die Winkelzüge, vergessen das Grübeln darüber, was der Feind zu tun gedachte. Die Sieben riefen zu den Waffen und ganz vorn überstiegen Grimor, der Verbrannte, und Niall, der Staubige, den Wall. Die übrigen Häuptlinge an ihrer Seite, führten sie ins Feld, was von ihrem Heer noch übrig war. Ganz von Staub überzogen glichen sie Hünenkindern, Augen und Münder gähnten in den grauen Gesichtern wie dunkle Löcher. Und ihre Schlachtrufe waren der reine Zorn, frei von Zweifel, als habe der Schrecken der bebenden Erde sie nur härter gemacht.

Ihr Ansturm aber stockte bald, denn jetzt wurden ihnen ihre eigenen Fallen zum Verhängnis. Ein Heer von Rittern sollten sie aufhalten, nun aber stolperten die Krieger der Sieben in Gräben und so manch einer wurde von den Nachdrängenden auf die tödlichen Spitzen der Wolfsgruben gedrückt. Die Sieben aber achteten der Schreie der Sterbenden nicht und zogen die Meute vorwärts.

Das war den Cadhanleag Ansporn und auch den jungen Kriegern, die vor Maranor zurückgewichen waren. Nun wurde Llonnyr erneut bedrängt und Maranors Reihen erzitterten, als die Cladhinn vor ihnen neuen Mut faßten und einer Woge gleich gegen den Schildwall brandeten.

Als die Sieben die Schanzen erreichten, stürzten sie sich auf die Männer an den Maschinen und töteten ihrer viele, doch verharrten sie dort nicht, denn Starkhands Heer rückte langsam näher, ein Wald von Spießen und Halmbarten, ein Wall von Äxten und Schilden. Die Cladhinn achteten auch der Pfeile nicht, die hagelgleich in ihre graubestäubte Schar fielen und viele Krieger zu Boden schickten.

Mit unmenschlichem Geheul jagten die Krieger der Sieben in den Wall hinein, spießten sich auf, sprangen hinein, wüteten bis zum letzten Atemzug und nahmen viele Leben, ihre Seelen dem Moch anbefehlend. Sie jubelten sogar, als sie sahen, daß die von Calan zurückwichen, nach links und rechts gedrängt wurden. Da brachen sie durch die Reihen und sahen sich dem nächsten Treffen gegenüber und das waren Cladhinn wie sie und Ritter zu Fuß mit Schwertern und tödlichen Keulen. Hier warfen sie ihre ganze Macht in den Kampf und tauschten Hieb um Hieb, bis sie erneut spürten, daß ihre Kraft größer war und die Reihen auseinandergedrängt wurden.

Johlend stürmten sie vorwärts, denn die Banner des Feindes waren nah und dort würden sie den Verhaßten zur Strecke bringen, den Gothori für seine Unverschämtheit bestrafen, Starkhand von Calan töten. Nur noch ein Haufe stand zwischen ihnen und dem Sieg, grünberockte Langbärte in

einem Wald von Stangen und sie lachten, als die Bauern die Spieße senkten, einer hinter dem anderen stehend, so dicht, daß sie sich kaum rühren konnten. Und das Heer der Sieben sprang in den Stangenwald und kam darin zum Stehen, denn die Langbärte standen tief und stützten sich gegenseitig. Ein Krieger fiel über den anderen; der graue Staub, der sie alle bedeckte, wurde rot befleckt. Es blieb kein Raum, die Äxte zu schwingen, kein Weg hinaus aus dem tödlichen Verhau.

Als sie aber die Köpfe hoben, sahen sie, daß die beseitegedrängten Reihen sich neu formiert hatten: wie die Flügel eines Tores schwangen sie zu, starrend von bluttriefenden Spitzen. Calans Ritter und Axtkrieger aber überflügelten die Reihen im Rücken, die Falle zu schließen.

Das war ein Tag ohne Gnade und die Cladhinn kämpften bis zum Abend zäh und klaglos, voller Wut. Starkhands Befehlshaber entfalteten ihre ganze Kunst; fünf Jahre Kampf hatten aus bunten Haufen ein todbringendes Heer geformt. Die Kunst aber dämpfte die Wut nicht und die Wut konnte die Kunst nicht überrennen.

Lieder würden die Filidh singen über die Sieben, wie sie, bald nackend und blutüberströmt, sich gegen Gepanzerte warfen und so manchen in seinem Eisen Schrecken einflößten. Und sie würden ausmalen, wie ein schwertschwingender Keil in Grün und Silber in das Heer der Cladhinn eindrang, um die Sieben zu packen und niederzuringen. Einst würden sie höhnen, wie der hochfahrende Herr des Hochlands selbst seine Ritter anführte, der Stiefel und der Brünne ledig, den Helm vom Haupt gerissen, sie würden fauchen, wie Starkhand barfuß durch blutigen Schlamm stapfte, Hiebe austeilend, wortlos brüllend. Jubeln würden sie dann, wenn sie sängen von dem Augenblick, da Niall ra Dyncidor und Grimor Nara Llew, seiner angesichtig, von den Haufen Erschlagener hinabstiegen, um ihrem Feind ein Ende zu bereiten. Dann aber …

BA-ROMMMMMM!!!
BOMMMMMM!!!

… dann aber würden sie klagen.

BA-ROMMMMMM!!!
BOMMMMMM!!!

Mächtig erbebte die Erde unter ihren Füßen.

BA-ROMMMMMM!!!
BOMMMMMM!!!

Verwirrt und voller Angst hielten die Kämpfenden inne.

BA-ROMMMMMM!!!
BOMMMMMM!!!

Die Krieger wankten.

BA-ROMMMMMM!!!
BOMMMMMM!!!

Dann öffnete sich die Erde und Feuer stieg zum Himmel empor.

Niemand, der diesen Tag überlebte, würde diesen Anblick je vergessen: Säulen aus schierem rotem Feuer brachen aus Spalten in der Erde, giftiger Brodem wälzte sich über das Feld und die davon nicht starben, flohen wild durcheinander.

Caer Iwwers letzte Wehren brachen ein, die Schanzen gingen in Flammen auf. Aller Streit war vergessen und die Anführer beider Seiten mühten sich, die Ihren zu sammeln, um sie in Sicherheit zu bringen. Alles übertönend machten die dröhnenden Feuersäulen die Nacht zum flammenden Tag und in beiden Heeren begannen die Krieger zu beten. Den einen war es nämlich Airdhusts Zorn, den sie erregt hatten, den anderen der Unmut des Schöpfers über das Töten und die Krieger der Schlangen riefen Nathir an, damit das Unheil von ihnen genommen würde.

Erst tief in der Nacht versiegte das Tosen. Schließlich erlosch ein Feuer nach dem anderen

und das Beben wurde schwächer, bis nur noch die empfindlichsten Ohren ein fernes Schlagen tief unter der Erde hörten. Allseits fielen die Erschöpften in unruhigen Schlaf.

DIE FREIHEITEN VON JUVABURG

Am Morgen kamen die Geier. Scharen von Krähen stritten sich mit ihnen um die Leiber der Erschlagenen und Schwaden von stinkendem Qualm lagen über der zerstörten Festung. Frauen und Männer aus dem Troß des Heeres suchten nach Verwundeten und nahebei kehrten die ersten Menschen der Siedlung, die sich in den Bergen vor dem Krieg versteckt hatten, zurück und beäugten mißtrauisch das Bild der Verwüstung.

Als die Sonne vollends aufging, zeigte sich, wer noch am Leben war, bereit aufzugeben oder weiterzukämpfen. Die Männer aus dem Tamairland waren die ersten, die geschlossen von den Hügeln im Est herunterstiegen und sie hatten kaum einen Toten zu beklagen, denn ihre Gegner, die Cadhanleag, waren erschlagen oder versprengt. Im Ydd ging Maranor von einem Trupp zum anderen und sprach den Kriegern Mut zu.

Grimmig wie am Tag zuvor erhoben sich die Ó Tóthail Natrach und begrüßten ihren Fürsten, der mit einem Zug alter Frauen herbeigeritten kam, mit Jubel. Als sie aber Ausschau hielten nach den Horden junger Cladhinnkrieger, die ihnen am Tag zuvor die Stirn geboten hatten, da sahen sie, daß ein Teil sich wohl in einem Vorwerk zur Linken der Festung verschanzt hatte, das noch halbwegs aufrecht stand; der andere Teil aber hatte sich in alle Himmelsrichtungen davongemacht.

Starkhands Lager, weit genug entfernt, war vom Feuer verschont geblieben, doch als man sich umschaute, sah man, daß jeder Dritte nicht mehr auf seinen Beinen stand. Dem Fußvolk wurde Schonung gewährt, doch die Ritter rief man zu Pferde, denn einen Sieg hatten sie nicht errungen, also wollte Starkhand sehen, wer von seinen Feinden ihm noch die Stirn bot. Reiter brachen auf, um Llonnyr und Maranor herbeizurufen und den Fürsten von Indairné, dessen Kommen man schon verkündet hatte. Und so ritten sie denn im Morgenlicht auf Caer Iwwer zu, wachsam und im Schritt, denn die Pferde scheuten die Nähe der Toten und das Feld war übersät mit tiefen Schloten, die nach dem nächtlichen Feuer stanken.

In Rufweite vor dem Wall machten sie halt, die Banner aufgerichtet.

„Im Namen des Dhanndh, ich bin hier!“ rief Starkhand, der seinen Herold nicht bemühen mochte. „Wenn noch Leben in euch ist, zeigt euch und laßt uns Frieden halten, solange es braucht, daß wir uns beraten!“

Viele Male rief er und forderte die Sieben auf, aus ihren Verstecken zu kommen. Zuerst zeigten sich junge Krieger zur Linken, die mißtrauisch durch die Breschen lugten, dann erhob sich vor ihnen eine Frauengestalt, in zerfetztes Leder gehüllt und mit Wunden übersät, die sie feindselig betrachtete. Ihr linker Arm war zerschmettert; der schmutzige Verband starrte vor Blut.

„Wer bist Du?“ rief Starkhand sie an. „Kannst Du für alle sprechen?“

„Ich bin Caira ra Filgofynadd und ich spreche für mich. Was willst Du, Bauernkönig?“ Das sagte sie mit ruhiger Stimme, verächtlich zwar, doch ohne Regung.

„Frieden biete ich. Wenn Du mit mir über Frieden sprechen magst, dann komm herunter und wir werden beraten.“

Das Oberhaupt der Filgofynadd antwortete nicht. Sie blickte zur Seite, wo Starkhands Gegner vom Tag zuvor den Wall bestiegen: Grimors verbrannter Leib und sein verzerrtes Gesicht kündeten von unglaublichen Schmerzen, Niall ra Dyncidor aber hatte nur unbedeutende Wunden erlitten; stolz richtete er sich auf. Ihm folgten die übrigen der Sieben, keiner unverletzt.

„Was höre ich? Du willst Frieden?“ höhnte Niall, die Arme vor der Brust verschränkt. „Es gibt keinen Frieden zwischen Dir und mir. Du hast Dir genommen, was nicht Dein ist. Frieden wird es erst geben, wenn Du nach Hause gehst und das Righnas in unsere Hände gibst.“

„Denkt ihr wie er?“ rief Starkhand die übrigen an. „Dann kehren wir um und rüsten uns erneut. Wenn ihr mögt, ruhen die Waffen für heute und

wir trösten die Sterbenden und versorgen die Wunden der anderen. Morgen können wir weiterkämpfen. Es sei, wenn ihr es wünscht."

Er konnte nicht verstehen, was sie darauf untereinander murmelten, schließlich aber schleppte sich Grimor nach vorne.

„Was mich betrifft, Croffdyn, so bin ich ganz der Deine, denn ich bin dem Tode geweiht dank Deines feigen Feuers und der Zauber, die ihr gewirkt habt. Kämpfe morgen gegen mich, oder heute, wenn Du Manns genug bist. Doch da ich gehen muß, überlasse ich meiner Sippe die Antwort. Die meisten liegen tot da draußen; den Jungen aber rate ich, den Frieden zu wählen, wenn Du ihnen die Ehre läßt. Frieden aber wirst Du niemals finden, das sage ich Dir als einer, der an Mochs Schwelle steht. Empfange dieses Geas und alle Freude wird Dir versagt sein!" Grimor hustete; schwankend stand er da, den Kopf erhoben, blinzelnd.

„Dein Geas schreckt mich nicht, Häuptling", entgegnete Starkhand ruhig, „dieser Fluch ist mir das Leben und, glaube mir, die Freude, die ich fand, kann von keinem Fluch, den Du sagen kannst, gemindert werden." Er schwieg einen Augenblick. „Ich werde nicht mehr mit Dir kämpfen. Du hast Deinen Platz in den Liedern schon erfochten."

Caira ra Filgofynadd ergriff das Wort und sagte:

„Dein Frieden müßte von einer Art sein, die uns gefällt. Der Kampf schreckt uns nicht, gleich, ob morgen oder in jedem Jahr, das folgen wird. Wir sind Tir Cladhainn und das ist unser Leben. Du kannst nicht über uns herrschen nach der Art der Croffdyn. Dein Frieden ist nichts wert, wenn Du die Freiheit mit Füßen trittst. Du willst uns Frieden anbieten? Dann mußt Du unsere Freiheit achten."

Die übrigen der Sieben stimmten ihr zu.

„Ihr wißt wenig über uns und was uns Herrschaft ist und was Freiheit. Eure Freiheit zu achten, ist mir ein leichtes", sagte Starkhand. „Aber vergeßt nicht: was ich mir genommen habe, wie ihr es nennt, das nahm ich, weil ich es vermochte. Und ich vermochte es nur, weil Tir Cladhainn, schwach von Krieg und Winter, sich selbst verzehrt. Und ich nahm es, weil ich das nicht leiden mochte, daß Tir Cladhainn den Hunden zum Fraß vorgeworfen wird." Er hob die Stimme und rief ins Rund: „Garwydd Siber Lobar machte mich zum Herrn über Tir Cladhainn, wissend, daß er mich unter Wölfe warf. Und ich bin noch da. Der Dhanndh ließ mir das Recht, wissend, daß euch eure Freiheit lieb ist. Und ich bin noch da. Ein jeder von uns verdient die Freiheit, aber erinnert euch: Das Feuer hat uns alle verbrannt! Kein Zauber war's, das fragt die Druiden. Es war das Land. Das Land unterscheidet nicht zwischen Zunge und Glauben. Ich handle ebenso. Also soll ein jeder seine Freiheit haben, ein jedes Volk sein Recht, bis daß eines anderen Freiheit oder Recht berührt wird. Das ist der Frieden, den ich euch biete. Wenn ihr dem zustimmt, seid ihr frei und wir werden Frieden haben. Wenn ihr aber die alleinigen Herren sein wollt, stehen wir uns morgen wieder gegenüber, um zu kämpfen. Was sagt ihr?"

Die Sieben berieten sich, dann schickten sie Caira vor, um zu antworten:

„So laß uns Frieden halten. Weil wir Dich aber kennen, sollst Du Deine Bedingungen sagen. Denn es kann sein, daß wir sie nicht annehmen können."

„Keine Bedingungen außer der, daß ihr euch dem Faddnigh ta Enywod anschließt und seine Ratschlüsse anerkennt", verkündete Starkhand. „Euer Recht gilt fort, wo es anderes nicht berührt. Wir werden kein Wergeld erheben, denn beide Seiten haben viele Leben verloren. Auf Jahr und Tag aber sollt ihr gemeinsam mit uns diesen festen Platz Caer Iwwer, der bei uns Juvaburg heißt, und seine Siedlung wieder aufrichten, denn aus dem Hader soll Gutes entstehen. Wenn ihr dem zustimmen könnt, werden wir Frieden haben."

Als Niall das hörte, spuckte er aus, doch bevor er eine Verwünschung ausrufen konnte, lenkte Fürst Manawyddan sein Roß an Starkhands Seite und rief denen auf dem Wall zu:

„Ich begrüße diesen Frieden und schließe mich ihm an. Meine Krieger aber sind hergekommen, um eine Blutschuld zu begleichen. Sie haben ungezählte Cladhinn erschlagen, um den Tod vieler Familien der Beann Bocha zu rächen, die

in ihren Betten schlafend hingemeuchelt wurden. Man wollte uns glauben machen, daß es Ritter von Calan waren, die diese Tat begangen haben, aber wir durchschauten das falsche Spiel. Wir sollten uns gegen den Righ stellen; jemand aus euren Reihen schlug uns gar ein Bündnis vor, um Starkhand von Calan zu vernichten. Wir aber trafen unsere eigene Wahl. Der vielfache Tod in der Schlacht hat die Blutschuld getilgt; einzig der, der diese Ränke schmiedete, soll uns ausgeliefert werden, damit wir mit ihm nach unserem Recht verfahren können. Darum bitten wir."

Unruhe entstand unter den Cladhinn und für eine Weile sah es so aus, als würde neuer Aufruhr losbrechen, aber Starkhand erhob die Stimme und rief:

„Und eine Bitte wird es bleiben! Dies ist keine Bedingung für den Frieden! Der Fürst mag einen Schuldigen benennen. Wir überlassen es euch, ob ihr ihm glaubt", sagte er den Sieben. „Vermag der Fürst zu sagen, wen er beschuldigt?"

Auf einen Wink des Fürsten wurde eine der Weisen Frauen, die ihn begleiteten, herbeigeführt.

„Sie kann es."

Die Alte aber sagte kein Wort. Ihr strenges Gesicht blickte auf die Krieger und Häuptlinge, dann sah sie Niall ra Dyncidor in die Augen.

„Er gab den Befehl."

„Was für eine Posse!" lachte Niall. Hochmütig schaute er sich um. „Der Croffdyn verspricht uns Frieden und als erste Friedenstat sät er Zwietracht und fordert, daß einer von uns den Schlangen in den Rachen geworfen wird! Was ist mit eurem Stolz? Wollen wir uns das gefallen lassen?"

Die Cladhinnkrieger wirkten unschlüssig; so mancher hatte Niall gehört, als er prahlte, wie er die Ó Tóthail Natrach in die Irre führen wollte. Starkhand musterte den Häuptling eisig.

„Wir fordern nicht. Fürst Manawyddan bat um die Gnade, Dich richten zu dürfen." Laut rief er die Cladhinn an: „Das Haupt der Dyncidor mag in Freiheit bleiben, doch er fällt unter die Acht! Ich gebe kund und zu wissen im ganzen Land, daß er vogelfrei sein soll, wenn er das Land der Dyncidor verläßt. Ein jeder soll ohne Strafe bleiben, der ihn erschlägt, doch niemand soll ihn anrühren, solange er auf eigenem Grund und Boden bleibt. Beratet euch und laßt mich wissen, ob ihr den Frieden annehmt. Ich erwarte eure Boten bei Sonnenuntergang!"

Dann drehte er sein Pferd herum und er und die ganze Abordnung ritten davon.

So wurde der Frieden von Juvaburg beschlossen und vielfach bekräftigt in den Sprachen aller Völker, die dort gekämpft hatten.

Die Toten aber bestattete man auf einem Hügel vor den Toren, jeden nach seiner Sitte. Noch bevor die Festung wiederaufgebaut war, wurde auf dem Hügel ein großer Steinkreis gesetzt, um an die Schlacht und das große Feuer zu erinnern. Der Righ aber befahl, ihn der Airdhust zu weihen, denn Nasgadh hatte dort schon genug Opfer erhalten.

Die Chauda jedoch, die den Drachen geweckt hatten, kehrten für lange Zeit nicht zurück und die Druiden bewachten den Platz, denn das schlagende Herz war nicht verstummt.

VIER AUGEN, VIER OHREN

Wochen zuvor, des nachts in einer Schäferhütte am Riesenpaß:

„Es ist gut, daß Ihr gekommen seid, Starkhand."

„Eure Botschaft war mehr als dringend, Fürst."

„Großes Unheil ist geschehen …" Und Manawyddan berichtete vom vielfachen Tod, der über die Beann Bocha gekommen war, wie sie gemeuchelt wurden und daß der Augenschein ergab, daß Ritter aus Calan die Mörder waren. Aus einem Bündel holte er Schmuckstücke und andere Dinge, die man an den Leibern der Ritter gefunden hatte. Starkhand betrachtete sie mit stierem Blick.

„Und glaubt Ihr, daß ich so etwas befohlen hätte?" wollte er wissen.

„Das möchte ich nicht glauben. Wollt Ihr mir hier und jetzt sagen, daß die Euren keine Schuld trifft?"

„Die in Grün und Silber dienen nur mir. Es sind die Zweitgeborenen, die ohne Erbteil bleiben, und Waisen, die an meinem Hof aufwach-

sen. Ich kenne einen jeden von Kindesbeinen an und vertraue ihnen blind. Für jeden einzelnen würde ich eintreten. Seht diese Spange …“ Er drehte eine Fibel mit Knöpfen daran in seiner Hand. „Ich schenkte sie einem von ihnen, als er mündig wurde. Er war der treueste der Getreuen. Ich schickte ihn in größte Gefahren und er schützte mein Leben mit seinem. Er war groß, ein hagerer Mann, mit hellem Haar … Habt Ihr so einen gesehen?“ Der Fürst nickte nur. „Ihr sagt mir also, daß dieser tot ist … Sein Name war Opo von Gewallkar – den Namen wählte er selbst; es war ein Scherz. Cawd nannten ihn die Fellträger …“

Und obwohl nur ein kleines Feuer das Innere der Hütte erhellte, sah der Fürst, daß Starkhand von Calan weinte. Also schwiegen sie, bis daß der Righ sich gefaßt hatte.

„Er war mein Freund und ich hatte ihm den Befehl über Caer Iwwer anvertraut. Ein Dutzend in Grün und Silber war bei ihm und ein Häuflein Krieger. Da ich keine Nachricht von ihnen erhalten habe, weiß ich, daß sie beim Sturm auf die Festung umgekommen sein müssen oder gefangen wurden.“ Er sah Manawyddan in die Augen. „Wie können sie also Eure Leute überfallen haben? Und wieso sollten sie das tun?“

„Ihr stellt die richtigen Fragen. Ich habe mich das auch gefragt. Und sehr schnell Antworten gefunden.“

„Sprecht!“

„Als wir die toten Beann Bocha in Augenschein nahmen, fanden wir sie von Äxten erschlagen und von Speeren erstochen. Schwerthiebe sah ich keine. Auch Eure Ritter waren von Axthieben entstellt – Waffen der Cladhinn hatten das angerichtet. Ob von Cladhinn geschwungen, das vermag das Auge nicht zu sagen. Und noch etwas Merkwürdiges fand ich: brandige Wunden an den Handgelenken Eurer Ritter, als seien sie tagelang gefesselt gewesen, und die Wunden waren frisch, nicht vernarbt. Jemand hat also all diese Menschen erschlagen, die Frauen geschändet, Eure Ritter getötet, ihnen die Fesseln abgenommen und die toten Gefangenen dann zu den anderen Leichnamen gelegt. Aber wozu?“

„Um Eure Wut gegen mich zu richten“, stellte Starkhand düster fest. „Es liegt auf der Hand, wem das etwas nützt …“

„Und sie haben Erfolg damit: mein Volk ist im Aufruhr und schreit nach Rache. Ich habe Indairné wappnen lassen und eine Heerschau abgehalten, um der Wut Genüge zu tun, und Genugtuung versprochen.“

„Wie aber wollt Ihr die Clans davon überzeugen, daß nicht meine Ritter die Mörder waren?“

„Der Daíl na Erainn hat auf mein Gesuch Weise Frauen nach Indairné gesandt. Das Volk hört auf ihr Urteil“, versprach der Fürst.

„Was sagen die Weisen Frauen?“

„Vielfache Gesichte vom Tod, doch nur wenige waren wach, als er sie ereilte. Diese aber haben in Cladhinnaugen geschaut.“

„Woher wißt Ihr, daß diese Cladhinn nicht meine Verbündeten sind?“

„Und woher habt ihr die Leichen Eurer Getreuen?“

„Ihr seid ein scharfsinniger Mann.“

Der Fürst lächelte dankbar.

„Euer Volk will Rache. Was werdet Ihr tun?“

„Was werdet Ihr tun?“

„Stellt nicht Gegenfragen. Ihr wißt, was ich zu tun gedenke. Caer Iwwer muß fallen.“

„Jemand möchte, daß ich das verhindere.“

„Jemand?“ fragte Starkhand lauernd.

„Die Euch Caer Iwwer wegnahmen. Man hat mir ein Bündnis angetragen.“

„Auf einmal seid Ihr gut genug …“

„Ich kann nicht ablehnen.“

Starkhand hob die Augenbrauen.

„Lehne ich ab, zieht Ihr gen Caer Iwwer und zwischen Euch und Indairné ist Raum genug für jedes feindliche Cladhinnheer, das uns bestrafen will. Indairné wäre verloren. Wir müssen also aufbrechen. Und wir müssen unsere Treue unter Beweis stellen. Man verlangt von uns, daß wir Euren Aufmarsch stören.“

Starkhand nickte.

„Ihr werdet Scheinangriffe führen.“

„Vielleicht wird es Unglücksfälle geben …“

„Fürst, ich werde niemanden einweihen können. Wenn die Cladhinn in meinem Gefolge hören, daß ich mit Schlangen paktiere, könnte das ihre

Treue auf eine harte Probe stellen. Wie soll ich verhindern, daß meine Ritter Eure Krieger nicht nur zum Schein erschlagen?“

„Habt Ihr nicht wirklich verschwiegene Lehnsleute darunter?“

„Welche, die ihr ganzes Aufgebot einweihen könnten?“

Manawyddan nickte. Augenblicklich wußte Starkhand, wer ihnen helfen könnte, doch er haßte den Gedanken.

„Ausgerechnet diese …“

„Ja?“

„Seid Ihr schonmal der Verkündung der Einheit begegnet?“ fragte Starkhand.

„Ich habe von ihnen gehört.“

„Mir lehenspflichtig, leisten sie Heerfolge und sind ausgezeichnete Kämpfer. Sie gehorchen ihren Oberen bedingungslos.“

„Ausgezeichnet!“

„Ich hasse sie.“ – „Nun …“ – „Fürst, Ihr zieht nach Caer Iwwer. Und Ihr werdet uns das Leben schwermachen. Niemand wird an Eurer Treue zu den Cladhinn zweifeln. Aber das ändert einiges.“

„Was meint Ihr?“ fragte der Fürst.

„Wir brechen die alte Übereinkunft. Jeder für sich und keiner mischt sich ein. Wenn Ihr aber in Tir Cladhainn in den Krieg zieht, wenn ich Euch gewähre, daß Ihr eine Blutschuld eintreiben könnt, dann seid Ihr künftig ein Teil vom Ganzen.“

„Was verlangt Ihr?“

„Ich werde Euch den Lehenseid abnehmen. Ihr werdet Indairné von meinen Gnaden nehmen und künftig Heerfolge leisten. Den Zehnten gebt Ihr schon, doch Ihr werdet künftig dem Bergkönig den Zwanzigsten von allem geben, das ihr dem Berg abringt.“

„Das sind Geschäfte, das ist tägliches Brot“, wiegelte der Fürst ab.

„Künftig bin ich Euer Herr. Nicht länger der Daíl na Erainn. Ihr werdet dem Dhanndh die Treue schwören.“

„Das will bedacht sein …“

„Das Heer ist morgen früh auf dem Paß. Bedenkt es also jetzt.“

Fürst Manawyddan senkte den Kopf und dachte nach.

„Ich habe Eure Geschichte kennengelernt … Der Lehensmann ist dem Lehensherrn zur Treue verpflichtet. Doch der Herr ist auch dem Vasallen treuepflichtig. Trifft das zu?“

„Unbedingt.“

„Dann will ich Euch die Treue schwören, hier in die Hand“, gelobte der Fürst.

„Und ich schwöre dem Volk von Indairné die Treue, hier und jetzt“, erwiderte Starkhand.

„Für Beann Bocha“, sagte Manawyddan leise.

„Und für meinen Freund Opo.“

AUF EIN BIER IN CASCAER

Viele Wochen nach der Schlacht von Caer Iwwer:

„Herr, der Hauptmann sandte einen Boten. Der Adler verläßt den Horst, sagte der.“ Die Magd, die die Nachricht brachte, verneigte sich und trat zurück. „Er wartet auf Antwort.“

„Gut. Der Bote soll dem Hauptmann sagen: Dies ist ein Tag wie jeder andere.“

Die Magd nickte.

„Und jetzt geh. Für heute bedarf ich keiner Dienste mehr; ich werde anderswo zur Nacht essen.“

Als er allein war, erhob sich der Mann ächzend. Seine Glieder knirschten. Viele kleine Wunden erinnerten ihn daran, daß sein Leben kein geruhsamer Herbst war, sondern ein unerbittlicher, blutiger Sommer.

Er legte ein Gewand an, dessen Muster in dunklem Grün vom Hochland kündeten. Mit Silber durchwirkt und mit Gold geschmückt, erzählte es leise auch vom Reichtum, der jenen winkte, die im Gebirge überlebten. Darauf verhüllte er den Stolz mit einem dunklen Mantel aus grober Wolle, rief seine Begleiter und verließ das Haus.

Nicht fern von den Toren im Ydd lag ein steinernes Gasthaus, das so alt sein mochte wie die Stadt selbst. Seine Keller waren riesig und berühmt und die Küche des Hauses stillte Heldenhunger mit allem, was die Länder hergaben. „Ta Eryr Garlyeisw“ war sein Name seit Jahrzehnten, „Zum Kreischenden Adler“. Zwei Brüder

führten es: der eine stillte den Durst seiner Gäste und der andere war ein Koch und wenn sie nicht so verschwiegen und unparteiisch gewesen wären, hätten sie niemals all die wechselnden Zeiten und Geschicke überleben können.

Drei verhüllte Männer näherten sich dem Eingang, ein paar Stufen höher gelegen als die Gasse: ein älterer, ein jüngerer, dessen Muskeln noch durch das Gewand spielten, und ein Heranwachsender. Dieser eilte die Treppe nach oben und hielt den anderen Tür auf.

In der Gaststube war es angenehm dämmrig, aber nicht dunkel. Zahllose Laternen hingen über den Tischen und tauchten den Ort in ein goldenes Licht. Die drei Männer ließen die Blicke schweifen, bis der Ältere ganz nach hinten in eine Ecke sah, wo in einem schönen Erker mit Steinbänken ein einzelner Tisch stand. Ein alter Mann saß dort, grau war das lange Haar, mit einer blitzendweißen Strähne darin, grau der Bart, aber die hellen Augen blitzten jung, wenn sie in die Stube schauten.

Gerade trat ein altes Weib an den Tisch und richtete das Wort an den Gast. Sie sagte etwas Unhörbares, da lachte der Alte und legte ihr die Hand auf den Arm. Da verneigte sie sich und zog sich zurück. Die Neuankömmlinge hätten das Schauspiel weiterverfolgt, doch da stand unvermittelt der Schenk des „Adlers“ und fragte:

„Einen Tisch für die Herren?“ Und als er des Älteren reiches Gewand aufblitzen sah: „Ich habe da noch einen besonders schönen Platz!“

Doch der Ältere schickte ihn nur um zwei Krüge Bier und hieß seine Begleiter, in der Nähe zu warten. Dann trat er in den Erker und sprach den Alten an:

„Erlaubt Ihr, daß ich mich zu Euch setze?“

„Das macht Ihr mal ruhig. Wenn Ihr mir sagt, wer Ihr seid.“ Der Alte zeigte ein breites Grinsen; sein sonnengegerbtes Gesicht lag in unzähligen Furchen.

„Wenn Ihr Draywydh ra Lamanor seid, bin ich Cwmachdod ra Mortael“, sagte der Neuankömmling.

Der Alte zögerte kurz, einen Wimpernschlag lang zog er die Augen zusammen, doch dann lachte er wieder und wies auf die Bank gegenüber.

„Setzt Euch! Ich nenn' Euch Starkhand, das ist mir lieber. Ah!“ Das frische Bier wurde gebracht. „Na, denn mal auf Euer Wohl!“ sagte der Alte und prostete Starkhand zu. „Natürlich bin ich Draywydh! Jeder weiß, daß das hier mein Platz ist.“ Er lachte. „Ha! Ihr traut Euch was! Hier einfach so reinzuschneien …“

„Ich wußte nicht, daß es gefährlich ist, verzeiht mir. Wenn ich Eure Ruhe störe, gehe ich wieder …“ sagte Starkhand leise.

„Papperlapapp! Mir ist es recht. Ich hab' gern Gesellschaft, so oft ich hier sein kann. Zu einsam auf dem Adlerhorst, wißt Ihr …“ Dann lehnte sich Draywydh hinüber zu seinem Besucher und musterte ihn spöttisch. „Aber ein wenig ist Euch unwohl, gebt es zu! Eben erst habt Ihr die Wilden und Unbeugsamen meines Stammes niedergeworfen und nun sitzt Ihr hier, im Herzen des Lamanorlandes. Ihr seid der Fremde, Ihr seid der Sieger und sogar ein Zauberer, wie man raunt. Man liebt Euch nicht. Ich an Eurer Stelle wäre besorgt“, sagte Draywydh lächelnd.

„Nun, die Sorge ist mir vertraut; ich wurde mit ihr geboren. Und ich denke unablässig darüber nach, ob nicht vielleicht in diesem Jahr das Ende unserer Freiheit kommen wird. Und im nächsten Jahr denke ich das gleiche. Und wißt Ihr was? Das ist der Grund, warum ich handele. Ist das nicht besser als darauf zu warten, daß ein anderer die Dinge in die Hand nimmt?“

Draywydh sah seinem Gegenüber düster in die Augen.

„Und dafür müssen die Jungen von Eurer Hand sterben?“

„Es hätte nicht sein müssen.“

„Sie wollten nur ihre Freiheit bewahren.“

„Habt Ihr sie darum sich selbst überlassen? Habt Ihr darum den Thron von Tir Cladhainn verwaisen lassen?“

Der Herr der Lamanor antwortete nicht sofort. Nach ein paar Augenblicken fragte er leise:

„Habt Ihr Kinder?“

Starkhand nickte nur. Einst hatte er Kinder gehabt.

„Was tut Ihr, wenn sie erwachsen werden? Wenn sie nicht mehr Eure Gedanken denken? Wenn sie allen guten Rat in den Wind schlagen?

Wenn sie das Alte nicht mehr wollen und doch nichts Neues wissen? Nun?“

„Sagt es mir.“

„Wollt Ihr sie schlagen dafür? Wollt Ihr sie zwingen?“

Starkhand antwortete nicht. Sie wußten beide, was der alte Stammkönig dachte.

„Wir sind freie Menschen und wenn uns das den Tod bringt, sterben wir eben. Wir jagen unsere Könige fort, wir zeigen jedem Mächtigen die Stirn, wir sind furchtlos! Wir sind Cladhinn!“

„Ich habe die übrigen gehen lassen, als der Kampf endete. Weil ich all das weiß.“

„Alle?“ fragte Draywydh argwöhnisch. „Was ist mit den Sieben und ihrem Gefolge? Einen stelltet Ihr unter Acht und zwingt damit seine ganze Sippe, denn sie sind treu.“

„Das ist Sache der Ó Tóthail Natrach … Die Taten der Sieben waren zu tückisch.“

„Haben die Schlangen also wieder Macht im Land?“ Draywydh lachte.

„Ein jeder auf seinem Grund nach eigenem Recht und das Recht des Königs dort, wo das eigene endet.“ Starkhand sprach langsam, als suche er nach seinen nächsten Worten, doch Draywydh kam ihm zuvor:

„Das kann eine schwere Sache sein, ein Recht zu haben, wißt Ihr? Man stößt so schnell an Grenzen und dann wird das Recht eine Qual, dann macht es krank …“

„… so krank wie die Sieben, meint ihr. Am Ende habe ich es mir ausgedacht, die Beann Bocha im Schlaf zu meucheln.“

Draywydh hob nur eine Augenbraue und murmelte:

„So wie die Ui Attawa?“

„Ihr seid auf dem Laufenden …“ Starkhand trank schweigend einen großen Schluck.

Draywydh tat es ihm gleich. Dann lehnte er sich zurück und lächelte wieder.

„Macht zu besitzen bedeutet Schmerzen zu erleiden, mein Guter. Und es bedeutet, anderen Schmerzen zu bereiten. Aber das wißt Ihr schon, wie ich sehe.“ Er rieb sich die Stirn. „Dann sagt mir doch: Warum seid Ihr hergekommen?“

„Ich bin gekommen, weil Ihr die Schmerzen beenden könnt. Ich kann Lamanor töten, aber nur Lamanor kann Lamanor zügeln. Und ich will, daß Lamanor fortbesteht.“

„Warum?“

„Damit Tir Cladhainn nicht untergeht.“ Starkhand wischte mit der Rechten über den Tisch. „Ich kann den Cladhinn Regeln geben, ich kann ihnen ein Banner geben, aber allem Zwist zum Trotz ist Eure Sippe das Herz der Cladhinn. Ohne Herz aber werden die Cladhinn verweht wie Sand im Wind und dann hat Tir Thuatha keinen starken Arm mehr, wenn einst die Zeit kommt, da wir Ageniron verteidigen müssen.“

„Das habt Ihr Euch doch ausgedacht!“ lachte Draywydh fröhlich. „Wenn die Großen von weither kommen und wollen Ageniron haben, ja, dann können wir paar Cladhinn denen derbe wehtun, mein Bester, aber dann wischen sie uns doch fort wie lästiges Getier.“

„Ihr irrt Euch, Lamanor. Die Macht von Tir Thuatha beginnt hier, im Herzen von Ageniron.“

„Und wenn schon …“

„Helft Ihr mir?“

„Ihr macht mir Spaß. Kommt her mit Euren wilden Geschichten und bringt Unruhe in meinen verdienten Frieden …“

„Was für ein Friede? Das Land liegt im Krieg.“

„Euer Krieg!“ Draywydh schloß ein Auge und zeigte an seinem Krug vorbei auf Starkhand.

„Ha! In den Reigen muß einer doch nur einsteigen, der endet nie!“

„Auch wahr … Na, und wenn schon? Wollt Ihr jammernd sterben?“ Draywydh warf die Hände in die Luft und rief so laut, daß man sich nach ihm umdrehte. Die übrigen Gäste begannen zu tuscheln, als sie verstohlen auf die beiden alten Männer wiesen.

„Helft Ihr mir?“

„Was kann ich schon tun? … Cladhinn mögen keine Herrschaft.“ Er verschränkte die Arme.

Starkhand musterte ihn aufmerksam; alter und neuer Righ saßen Auge in Auge.

„Nicht Herrschaft ist's, zu was ich rate“, sagte Starkhand leise. „Ich suche Anführer, Kundschafter, die den Weg finden und weisen. Herrschaft drückt, Gefolge aber soll nachkommen, nicht geschoben werden. Wir können ihnen nur die Richtung weisen – laufen müssen sie selber.“

„Seid Ihr am Ende doch nicht so ein Holzkopf …“ sagte Draywydh, bevor er noch etwas trank.

„Zum letzten Mal: Helft Ihr mir?“

„Hmmm …“

„Der ‚Kreischende Adler‘ könnte Euer liebster Platz bleiben. Und, stellt Euch vor: ich würde Orcelfydd wegschicken. Seid statt seiner der Herr von Cascaer …“ – „ … war ich doch immer schon.“ – „Seid es meinetwegen wieder. Aber seid es auch! Laßt die Menschen wissen, daß Ihr für sie da seid.“

„Ouh, ein paar kommen schon noch zu mir. Habt Ihr die Alte gesehen?“

„Habe ich. Schlagt Ihr ein?“ Starkhand hielt die Rechte über den Tisch.

„Ouh …“

„Ihr werdet Männer haben. Ihr werdet Leute haben, die das Tagwerk übernehmen, Handel und Wandel, den Unterhalt der Festung, all das. Sorgt Euch darum nicht! Seid einfach nur Draywydh ra Lamanor, trinkt Euer Bier im ‚Adler‘, habt ein Ohr für die Leute und seid ihr Richter, wenn es einen braucht.“

„Jouh …“

„Schlagt jetzt ein, Mann! Mein Arm wird lahm.“

„Nun denn …“ sagte Draywydh und griff zu.

„Mein Herr von Cascaer …“

„Wenn's hilft. Schlagt Ihr dann weniger Jungen tot?“

„Eins noch …“ – „Was?“ – „Es wäre schön, wenn Ihr ein paar Nachkommen zeugen würdet“, sagte Starkhand mit ernster Miene.

„Was?“

„Solange es noch geht.“

„Ouh …“ Dann kratzte sich Draywydh am Schädel und neigte seinen Krug: „Schaut mal hier rein“, sagte er.

„Ja, und? Was ist damit?“

„Bier ist alle“, verkündete der Alte und winkte dem Schenk um zwei neue Krüge herbei.

Manfred Müller
September 2009

[1] siehe Schlangenschriften 82, in FOLLOW 403

GLOSSAR

Adlerhorst: anderer Name für Erycaer („Adlerburg“), den Stammsitz der Lamanor-Sippe, oberhalb von Cascaer am Berghang gelegen.

Croffdyn: „Ackermenschen“, abfällige Bezeichnung für die gothorischsprachigen Bauern des Gebirges.

Faddnigh ta Enywod: Kreis der Würdigen; Vollversammlung aus Vertretern aller Volksgruppen in Tir Cladhainn

Flatha Thuatha: „Erfüller des Volkes“, der starke Arm der Thuatha, Bezeichnung für das hauptsächlich aus Cladhinnkriegern bestehende Heer von Tir Thuatha; seit 42 ndF sind die Cladhinn aufgerufen, vornehmlich für das eigene Stammesland zu kämpfen.

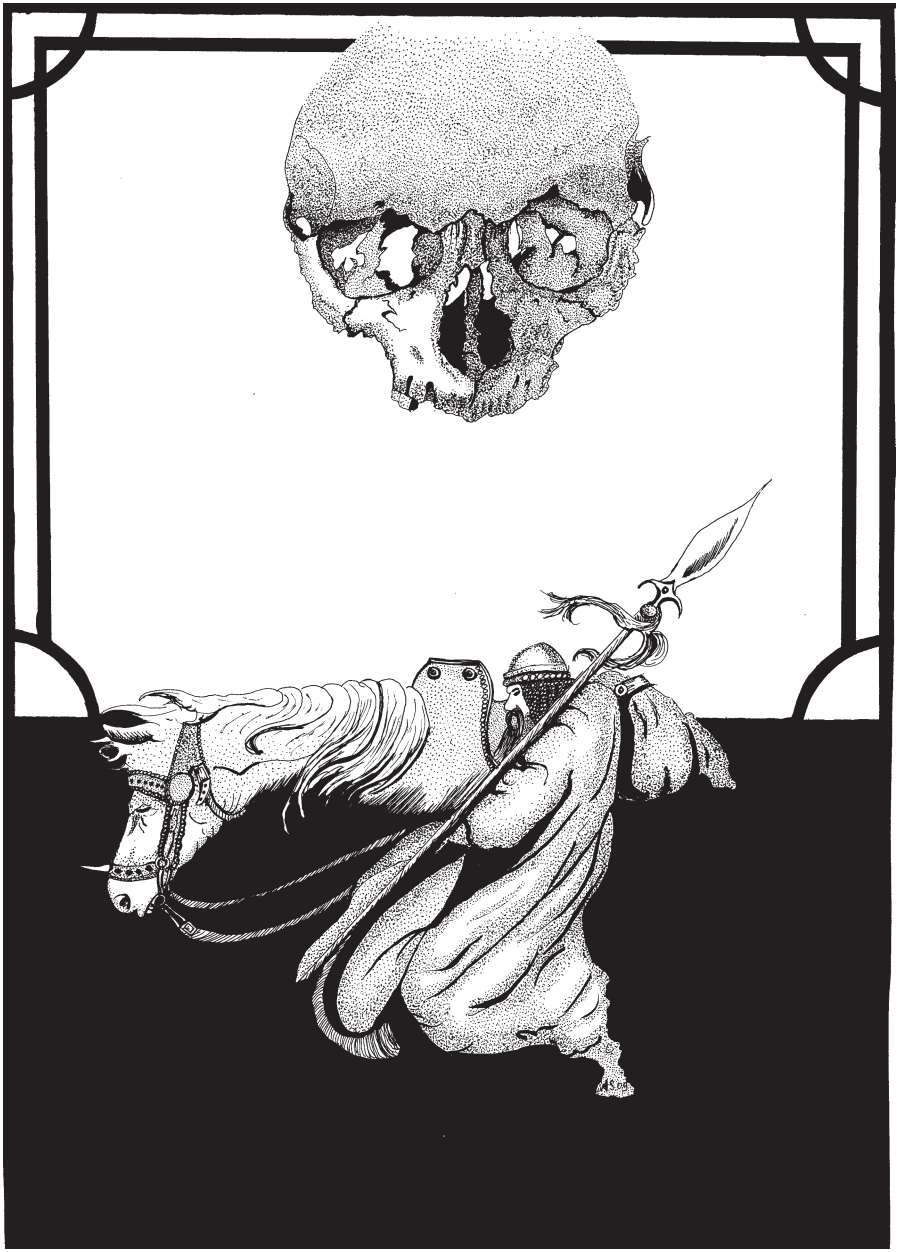
Geas: Fluch

Ó Tóthail Natrach: Volk der Schlange, aus der Verbindung der Coraniaid mit Menschen entstanden; in Tir Cladhainn ansässige Siedler aus der Zeit erainnischer Herrschaft im Hochland.

Orcelfydd: „Hammerhand“, Hauptmann einer Bande von Söldnern und Wegelagerern, von Starkhand 42 ndF als Herr über Cascaer eingesetzt.

Righnas: Stammkönigreich

Ui Attawa: räuberisch lebende Cladhinn-Sippe des Hochlandes, auf halbem Weg zwischen Riesenpaß und Caer Iwwer; von Starkhand 42 ndF ausgelöscht.



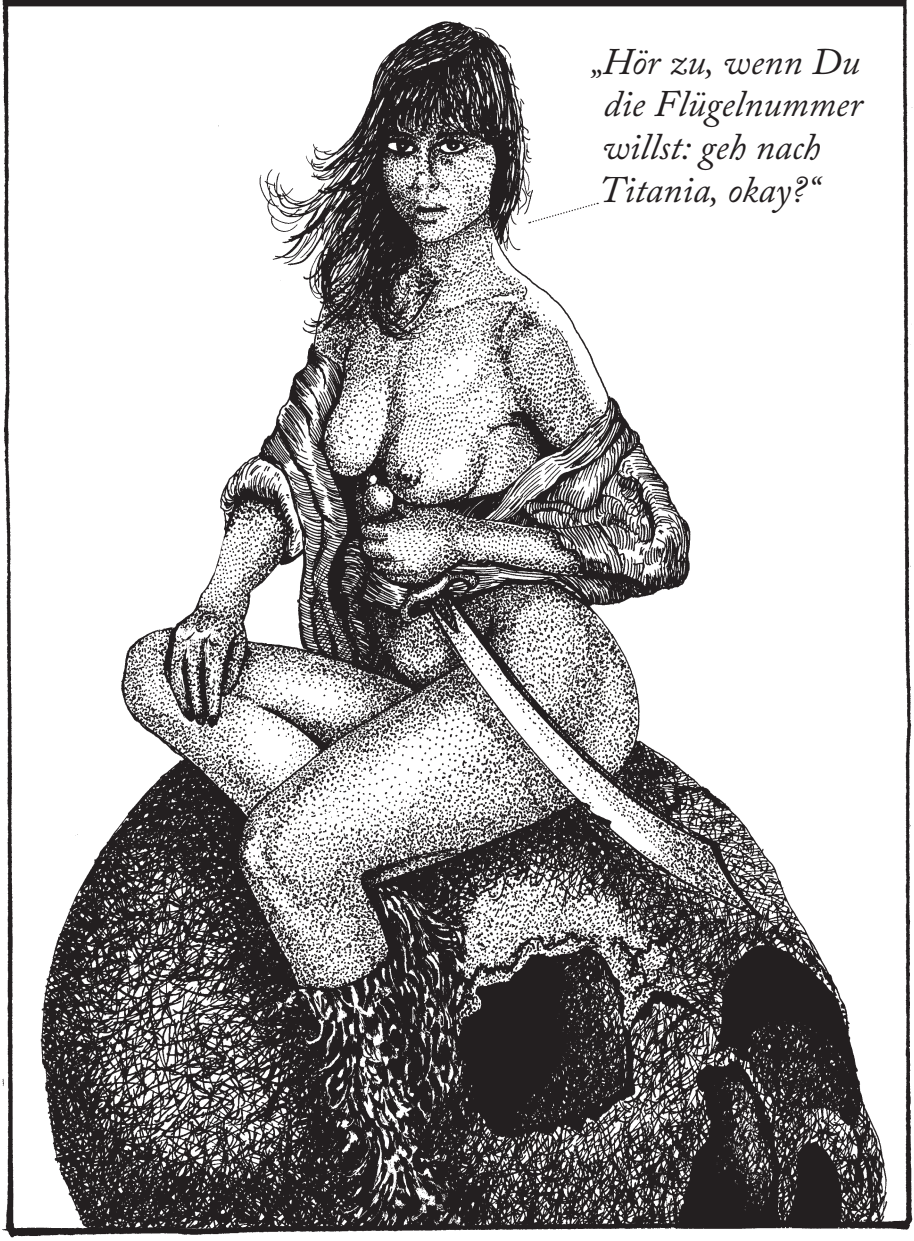
DE ORIGINEM ALCSCHWABLERIENSIS (XI)

Speed (1)

Unter der Oberfläche des Inneren Eises leben die Eiswusel mit dem berüüühmten Wuselfell. Sie zählen zur Familie der Wuselähnlichen (Vuselientes) und lieben die nahrhaften Wurzelbeeren des Eisweins, wohin sie ihren Weg durch lange Gänge graben. Der normale Eiswusel (Vuselius vulgaris) gräbt rein mechanisch vermittels seiner Klauen und erzeugt während der Bewegung genügend Wärme um einerseits die Tunnel glatt und behaglich zu halten und andererseits an die Umgebung Abwärme zu liefern. Dieses Prinzip in Vollendung findet sich aber nur bei seinem Verwandten, dem Turbovuselius Vapofacens, auf deutsch Highspeedwusel. Wie V. vulgaris auch, erzeugt der Highspeedwusel bei der Bewegung durch das Eis Wärme in großer Menge, nutzt diese aber, um das Eis im Zuge der Bewegung vor sich aufzuschmelzen. Das kann mit der enormen Geschwindigkeit von bis zu 50 Axtwurf pro Stundenglas[1)] ablaufen und trug diesen Tieren ihren Namen ein. Ein Nebeneffekt dieser sehr eleganten Fortbewegungsart ist die Erzeugung enormer Mengen von hochgespanntem Prozesswasserdampf. Dieser entweicht durch undichte Gänge und Spalten in Form von geysirähnlichen Fontänen an die Oberfläche des Eises und erschreckt die Umwelt oft aufs Äußerste.

1) *Axtwurf pro Stundenglas* ist eine bekannte danannainische Geschwindigkeitseinheit. Zur Messung der Zeit mittels Stundengläsern vergl. Wirlinbeard (Hrsg.) „Von Stundentrinkern und Maßkrugmessern – Der Zeitverlauf im Ewigen Eis enträtselt“, Universitätsverlag Kercaré/Laig. 27 ndH).

Quintessenz: Zu langsame Tunnelbauer bringen es *nie* zu echten Geysiren!

Albatanor ra An
MCMXC/MMVII

TRAUMBERUFE
FOLGE 2: »ELFE« IN TIR DANANNAIN